

JAHRBUCH FÜR EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE



UNGARN

2013

SCHÖNINGH

Kelemen Mikes (1690-1761)

Unbekannte Quellen zu den Erzählungen in den „Briefen aus der Türkei“

Gábor Tüskés

Kelemen Mikes war Page, dann Hofkammerdiener, schließlich erster Kammerdiener von Ferenc Rákóczi II., Fürst von Siebenbürgen, dem er nach der Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes gegen die Habsburger 1711 ins polnische, französische und türkische Exil folgte und nach dem Tode des Fürsten im Jahre 1735 zum Vollstrecker von dessen Testament wurde. Sein literarisches Werk besteht aus zwölf Übersetzungen aus dem Französischen und aus einer Sammlung von 207 fiktiven Briefen mit autobiographischem Charakter. Diese Briefsammlung markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der ungarischen Literatur und ist zugleich ein wichtiges historisches Dokument über das Exil. Der überwiegende Teil der Briefe entstand zwischen 1717 und 1758 an der Westküste des Marmarameeres in Rodostó (Tekirdag), wo die Pforte die Exilanten nach mehreren Zwischenstationen ansiedelte. Der Originaltitel des autographen Manuskriptes – „Die Briefe des K... M... an die Gräfin E... P... in Constantino-pel“ – und die künstlerische Ausgestaltung der Briefe folgen vor allem französischen Vorbildern. Die Sammlung wurde erst dreißig Jahre nach dem Tod des Autors, 1794 in Szombathely (Steinamanger) unter dem Titel „Briefe aus der Türkei“ von István Kulcsár im Druck herausgegeben. (Abb. 1) Das Werk eröffnet durch das Schauspiel der geschriebenen Rede in Briefform, durch komplexe Verfahren von Autofiktion, Identitätskonstruktion und Selbstrepräsentation sowie durch die eigenständige Verbindung von diversen

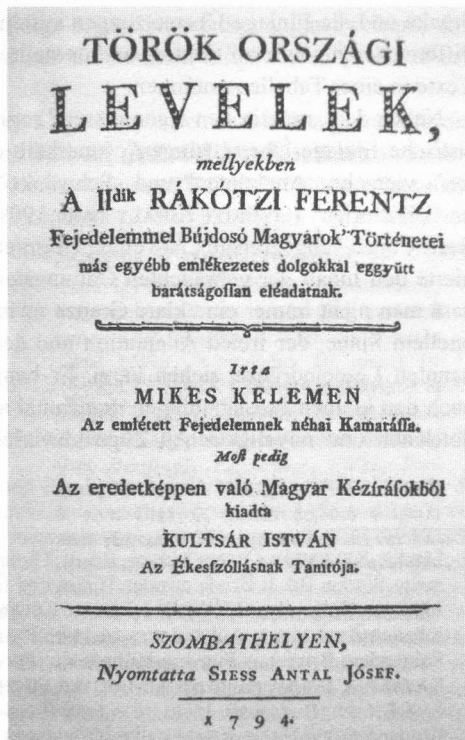


Abb. 1: Titelblatt der Erstausgabe der „Briefe aus der Türkei“.

Erzählstrategien sowohl für die Literaturwissenschaft als auch im Hinblick auf die kulturwissenschaftliche Erzählforschung spannende Perspektiven.

Die Erschließung der Quellen zu den eingeflochtenen kleinen Erzählungen in den „Briefen aus der Türkei“ kann auf eine mehr als hundertjährige Geschichte in der ungarischen Komparatistik zurückblicken. Die seit Ende des 19. Jahrhunderts kontinuierlich unternommenen Untersuchungen zur Stoff- und Motivgeschichte, so vor allem die Ergebnisse von CYRILL HORVÁTH, GYÖRGY KIRÁLY, REZSŐ GÁLOS, JENŐ ZSOLDOS und LAJOS GYÖRGY, wurden bald durch die Arbeiten der Mikes-Forscher zur Quellenfrage, unter ihnen vor allem BÉLA ZOLNAI und LÁSZLÓ MADÁCSY, ergänzt. In den Anmerkungen der 1966 publizierten historisch-kritischen Ausgabe der „Briefe“ bearbeitete LAJOS HOPP die bis dahin erschlossenen Angaben systematisch und ergänzte diese mit zahlreichen neuen Beobachtungen.¹ In seiner 2002 posthum erschienenen Monographie zu den Übersetzungen MIKES' widmete er den sogenannten Einlage-Übersetzungen in den „Briefen“ besondere Aufmerksamkeit, und stellte Mikes' Quellengebrauch wie Adaptationspraxis unter Einbezug des Anmerkungsteils in der historisch-kritischen Edition ausführlich vor.² Hopp versuchte, die sogenannten Leseindrücke und die Einlage-Übersetzungen systematisch zu registrieren, gattungsmäßig zu differenzieren sowie zu sichten, und er stellte einen chronologischen Überblick dieser Texte in einer Tabelle zusammen.

Neben den „praktischen Kenntnissen“ registrierte Hopp insgesamt „etwa 59 belletristische Einlage-Übersetzungen“, innerhalb dieser Gruppe zweiundzwanzig „Novellen“, vierzehn „Anekdoten“ und „Schwänke“, weiterhin fünfundzwanzig „Beispiele“ und „Historien“ (GYÖRGY KIRÁLY hatte 1909 fünfundsechzig von „Erörterungen und Reflexionen“ abgegrenzte „Novellen, Beispiele und Zitate“ katalogisiert³).⁴ HOPP definierte den Inhalt der gebrauchten Gattungstermini nicht genau, wies aber darauf hin, dass man nicht immer eine klare Grenze zwischen der Einlage-Übersetzung in traditionellem Sinne, der freien Adaptation und dem komprimiert-freien Vortrag der sogenannten Leseindrücke ziehen kann. Er bemerkte auch, dass „eine Kategorisierung nach den kleinen Prosagattungen manchmal auf Schwierigkeiten stößt, weil die anekdotischen und novellistischen Züge gewisser längeren oder kürzeren Historien ge-

¹ MIKES, KELEMEN: Összes Művei. Bd. I: Törökországi levelek és misszilis levelek (Gesammelte Werke. Bd. I: Briefe aus der Türkei und Familienbriefe). HOPP, LAJOS (Hg.). Budapest 1966 (im Folgenden: MÖM I). – MIKES, KELEMEN: Briefe aus der Türkei. Aus dem Ungarischen und mit einem Anhang versehen von PAUL KÁRPÁTI. Frankfurt a.M./Leipzig 1999 (im Folgenden: Briefe). – Für ihre Hilfe in der Forschung danke ich DIETER BREUER (Aachen), KATALIN CZIBULA (Budapest), MARTINA FUCHS (Wien), MÁRIA H. KAKUCSKA (Budapest), ÉVA KNAPP (Budapest), HARLINDA LOX (Leuven), FRANK POHLE (Aachen), ANNA TÜSKÉS (Budapest) und HANS-JÖRG UTHNER (Göttingen). Für seine Bemerkungen zum Manuskript bin ich HANS-JÖRG UTHNER dankbar.

² HOPP, LAJOS: A fordító Mikes Kelemen (Kelemen Mikes, der Übersetzer). Tüskés, Gábor (Hg.). Budapest 2002, S. 23-71.

³ KIRÁLY, GYÖRGY: A Törökországi levelek forrásaihoz (Zu den Quellen der Briefe aus der Türkei). In: Egyetemes Philológiai Közlöny 33 (1909), S. 334-345, hier S. 341-345.

⁴ HOPP, 2002 (wie Anm. 2), S. 31.

mischt werden.”⁵ Dass Hopp die Diskussion über die Gattungsprobleme offen führt, ist berechtigt, da manchmal genaue Abgrenzungen nicht vorgenommen werden können und die internationalen Begriffe nicht immer zutreffen. In der Tabelle gab Hopp die Bekanntheit beziehungsweise den umstrittenen Charakter der bis dahin ermittelten Quellen zu den Einlage-Übersetzungen an, und verzeichnete auch, ob man mit der Möglichkeit der Verwendung einer oder mehrerer Vorlagen für je eine Erzählung rechnen soll. Mit den Einlage-Übersetzungen, die aus unbekannten oder nicht eindeutig bestimmten Quellen geschöpft wurden, beschäftigte er sich nicht, am Ende der Untersuchung zählte er jedoch jene wichtigeren Historien auf, deren literarische Vorlage derzeit unbekannt sind.⁶

Ein Teil von Mikes' Geschichten stellt eine – mit unterschiedlicher Ausführlichkeit vorgetragene – Bearbeitung von international weit verbreiteten Erzählstoffen und Motiven dar.⁷ Zu diesen gehören zum Beispiel: „Ring des Polykrates“ (Brief 43), „Sieben weise Meister“ (Brief 43), „Schöne IRENE“ (Brief 63), „STRATONIKE“ (Brief 72), „Weiber von Weinsberg“ (Brief 108), „Mäuseturm von Bingen“ (Brief 109), „Heiligkeit geht über Wasser“ (Brief 206), „ANNA BOLEYN“ (Brief 86), „INKLE und YARIKO“ (Brief 199), „MUSTAPHA“ (Brief 97). Einige Historien werden sogar zweimal, zum Teil unterschiedlich erzählt oder es wird auf sie nur kurz hingewiesen (z. B. „Fuchs und saure Trauben“, Brief 51).

Die Mehrheit der Erzählungen hat MIKES aus französischen Quellen geschöpft, diese hat er aber immer verschwiegen. Einen Teil der unmittelbaren Quellen konnte man genau oder mit hoher Sicherheit identifizieren, wie zum Beispiel die Novellensammlungen von BANDELLO-BOAISTUAU-BELLEFOREST, LA FONTAINE und MME DE GOMEZ,⁸ die Enzyklopädien von BAYLE und MORÉRI, die Korrespondenz von BUSSY-

⁵ HOPP, 2002 (wie Anm. 2), S. 24.

⁶ HOPP, 2002 (wie Anm. 2), S. 70-71.

⁷ Zu den Folgenden vgl. MÖM I (wie Anm. 1), Tárgyi jegyzetek (Anmerkungsteil). – HOPP, 2002 (wie Anm. 2), S. 32-70. – TÜSKÉS, GÁBOR: Moralistik und Erzählkunst im Exil. Kelemen Mikes: Briefe aus der Türkei. In: KAPP, VOLKER/ SCHOLL DOROTHEA u. a. (Hgg.): Literatur und Moral. Berlin 2011, S. 291-324.

⁸ Unter den möglichen Quellenbereichen und Parallelen der Erzählungen MIKES' wurde die bekannte Novellensammlung „Les cent nouvelles nouvelles“ (zwischen 1456 und 1467; von Ende des 15. Jahrhunderts bis 1532 wenigstens acht Ausgaben) bisher noch nicht berücksichtigt. In der Sammlung spielen die Liebesgeschichten und die Erzählungen über außereheliche Verbindungen eine bedeutende Rolle. Die späteren französischen Novellensammlungen, wie z. B. die von BONAVENTURE DESPÉRIERS, MARGUERITE DE NAVARRE, PHILIPPE DE VIGNEULLES und NICOLAS DE TROYES wurden durch dieses Werk wesentlich beeinflusst. Seine weitere Tradierung wurde durch die stark überarbeitete Fassung LAMOTTE-ROULLANTS von 1549 geprägt. Vgl. BREDNICH, ROLF WILHELM u. a. (Hg.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 1. Berlin/New York 1977, Sp. 1182-1189 (im Folgenden: EM). Das zentrale Motiv vom Brief 66 Mikes', wonach ein argwöhnischer Ehemann seine Ehefrau durch Scheinvergiftung zur Beichte bewegt, findet sich z. B. in der Novelle 78. Vgl. EM 2, 48-49. Ein Motiv aus dem Brief 101, wonach Frauen es einem Franzosen heimzahlen, weil er beide gleichzeitig liebt, findet sich in der Novelle 24. Varianten mancher Motive der Erzählung im Brief 73 über die „schändliche Ehe“ (ein Jüngling heiratet in einer Person Tochter, Schwester und Mutter, vgl. UTHÉ, HANS-JÖRG: The Types of International Folktales. A Classification and Bibliography. Based

RABUTIN, die historiographischen Werke von CLAUDE FLEURY, GIOVANNI SAGREDO, LOUIS MAIMBOURG, PAUL RICAUT-AUBRIOT und anderer. Es verdient besondere Aufmerksamkeit, dass aus der bedeutendsten moralischen Wochenschrift der Zeit, dem „Spectateur“, etwa zehn Geschichten übernommen wurden. Aus dieser Quellenlage ergibt sich zugleich die Tatsache, dass sich unter den Historien relativ viele mit einem Frankreichbezug befinden. Frühere Fassungen eines Teils der von Mikes eingeflochtenen Geschichten kommen in mehr als einem Werk vor, so dass eine konkrete Vorlage oft nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann.

Die Historien antiken Ursprungs zitiert MIKES meist nur indirekt, aufgrund von neueren Quellenwerken mit compilativem Charakter. Zu den indirekt zitierten antiken Autoren gehören zum Beispiel HERODOT, PLUTARCH, SENECA, PLINIUS D. Ä., LIVIUS, SUETON, VALERIUS MAXIMUS und CICERO. Die bekannten mittelalterlichen, spätmittelalterlichen Legenden-, Exempel und Predigtsammlungen beziehungsweise Autoren, wie die „Legenda aurea“, die „Gesta Romanorum“ und PELBÁRT VON TEMESVÁR, werden ebenfalls nur indirekt zitiert. Eine eigene Gruppe bilden die Erzählungen der italienischen, französischen und niederländischen Humanisten, wie PETRARCA, BOCCACCIO, BANDELLO, MASUCCIO, GIOVIO, COLLENUCCIO, BONFINI, MARGUERITE DE NAVARRE und LIPSIUS. Frühere Versionen mancher Historien finden sich bei deutschen und ungarischen Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts, wie zum Beispiel in den Werken von JULIUS ZINCGRUF, SIGMUND VON HERBERSTEIN und GEORG STENGEL, bzw. GÁSPÁR HELTAI, PÉTER BORNEMISZA, ALBERT SZENCI-MOLNÁR, PÉTER PÁZMÁNY und MIKLÓS ZRÍNYI. Varianten zahlreicher Historien kommen bei zeitgenössischen oder beinahe zeitgenössischen französischen Autoren vor, unter denen sich mehrere namhafte Moralisten befinden. Zu diesen gehören zum Beispiel MONTAIGNE, PERRAULT, LA HARPE, VERTOT, „L’Espion turc“, JEAN DE THÉVENOT, MICHEL LE CLERC, JEAN-BAPTISTE SIMÉON CHARDIN, Mlle SCUDÉRY, „L’Académie galante“, MONTESQUIEU und VOLTAIRE. Bei etwa zwanzig Geschichten konnte man bis jetzt weder eine unmittelbare Quelle noch eine weitere Variante ausmachen. Eine motivische Ähnlichkeit in sich ist noch kein Beweis für eine direkte Übernahme.

Die eingestreuten Historien spielen in der assoziativen Komposition der Briefe und in der Entfaltung der sprunghaften Schreibart MIKES’ eine wesentliche Rolle. Die Erzählungen literarischen Ursprungs kann man gut absetzen von den übrigen rhetorischen, stilistischen Mitteln der Briefe, so vor allem von den antiken und biblischen Hinweisen, von den geflügelten Worten, von den Redewendungen und Sprichwörtern. In der Vortragsweise der aus der Literatur entnommenen Geschichten steht die weltliche Sichtweise, ein voll entwickeltes Stilbewusstsein und die Unterhaltungsabsicht im Vordergrund gegenüber den traditionellen Tendenzen der Moralisierung. Das Hauptziel dieser Erzählungen liegt in der Veranschaulichung der unterschiedlichen menschlichen Verhaltensweisen, Sitten, moralischen Ansichten, der Tugenden und Laster. Der

on the System of ANTTI AARNE und STITH THOMPSON. Part I-III, Helsinki 2011 (im Folgenden ATU), S. 1441*, S. 1379) finden sich in den Novellen 9, 35 und 50. Les cent nouvelles nouvelles. Éd. critique par FRANKLIN P. SWEETSER. Genève Droz 1966, S. 73-78; S. 154-158; S. 246-251; S. 324-326; S. 461-466.

sentenzhafte Abschluss und die moralisierende Deutung der Historien ist relativ selten; Autoritätshinweise fehlen fast völlig. Mikes' Moralkritik erscheint meist nur verborgen, indirekt, zwischen den Zeilen. Bei der Verwendung der Erzählungen interessiert er sich weniger für die moralische Lehre, sondern vor allem für den anekdotischen Inhalt, der zum Thema oder zu seiner Disposition passt, den Vortrag belebt und sich in den formalen und gattungsmäßigen Rahmen gut einfügt. Sogar aus den Werken der Frühaufklärung übernimmt er in erster Linie die historischen und anderen Kuriositäten sowie die literarischen Elemente. Diese werden mit eigenen Kommentaren ergänzt, wobei er sich auch die historisch-kritische Sichtweise dieser Autoren zu eigen gemacht hat.

Die übernommenen Geschichten werden meist umgeformt, gekürzt oder ausgemalt, die Namen lässt MIKES in der Regel weg. Die Umarbeitung erschwert manchmal die Ermittlung der direkten Quelle erheblich oder macht sie von vornherein unmöglich. Im Vortragen der delikaten Abschnitte in den Liebesgeschichten und den Kuriositäten über Frauen kommt es im Hinblick auf den guten Geschmack auch zu Streichungen, wie zum Beispiel in der novellistischen Erzählung über jenen inzestuösen Jungen, der in einer Person drei Frauen, seine Schwester, seine Tochter und seine Mutter ehelicht (Brief 73). Die übernommenen Erzählungen werden mit dem übrigen Inhalt der Briefe meist in der gleichen natürlichen Weise verbunden, als hätte man sie im Laufe eines Gesprächs erzählt. Die Verbindung wird in der Regel durch ein gut erkennbares inhaltliches Moment, eine überleitende Bemerkung oder eine überraschende Assoziation, seltener durch einen in einem einzigen Wort gefassten spielerischen Einfall hergestellt. Die Geschichten oder ihre Protagonisten werden manchmal mit dem Schicksal der Exilanten von Rodostó/Tekirdağ oder mit den eigenen Emotionen in Verbindung gebracht; mehrmals stellt Mikes einen direkten Zusammenhang mit seiner fiktiven Briefpartnerin her. Es kommt oft vor, dass er jegliche einführende oder überleitende Wendung weglässt.

Die Vortragsweise der aus literarischen Quellen entnommenen Geschichten ist meistens anschaulich, die Erzählweise hängt immer vom gegebenen Kontext ab. Das Anekdotische wird durch den jeweiligen moralischen Zusammenhang und durch die Perspektive des türkischen Exils bedeutend aufgewertet. Manche Geschichten werden in ein bis zwei Sätzen zusammengefasst oder auf eine Anspielung reduziert. Den Umfang bestimmen vor allem die Funktion der Historie im Brief und die aktuelle Erzähllust des Autors. In der Mehrzahl der Briefe findet sich nur je eine Geschichte, manchmal werden aber zwei bis drei Erzählungen mit einem ähnlichen Thema aneinandergereiht (z. B. in den Briefen 72, 86, 94, 109). Der fremde Text wird zu etwas Eigenem gemacht, um so auch im neuen Kontext als Lieferant für Orientierungswissen fungieren zu können. MIKES hat ein besonderes Gespür für die lustigen, grotesken oder bizarren Anekdoten; er ist aber auch offen für das Außerordentliche, Ungewöhnliche, Irreale und Wunderbare. Das bloße Gerüst der Geschichten wird mit Leben gefüllt, kommentiert wird nur wenig, analysiert wird noch weniger; die Folgerung ist meistens die Sache des Lesers. Manche Erzählungen bleiben unreflektiert, und es kommt auch vor, dass die Historie mit einer Frage abgeschlossen wird (z. B. Die drei Geliebten eines Fräuleins, Brief 94). Die moralische Lektüre eines Teils der Erzählungen liegt nahe,

diese Lesart ist aber immer unverbindlich; eine explizite Lehre wird nur selten formuliert.

Neue Gesichtspunkte und Erkenntnisse

Neben einem intensiven Austausch von internationalen Erzählstoffen und Motiven muss man bei MIKES auch mit der weniger auffälligen Wanderung und mit der gelegentlichen Übernahme von ausgefallenen Geschichten regionaler oder lokaler Bedeutung rechnen, die nicht zum europäischen Gemeingut der Zeit gehörten, eventuell nur in ein bis zwei Spezialsammlungen vorkommen und keine längere Tradierung aufzuweisen haben.⁹ Einen Teil dieser Historien kann man keiner der bekannten Gattungen eindeutig zuordnen und sie sind weder mit den entsprechenden Erzähltypen bei AARNE-THOMPSON-UTHER noch mit den Motivparallelen in THOMPSONS „Motif-Index“ ausreichend beschreibbar. Die Erschließung der konkreten Vorlage für diese Erzählungen gehört zu den schwierigsten Forschungsaufgaben und ist nur mit Hilfe von umfangreichen Spezialkenntnissen, nach einer sorgfältigen Bestimmung der oft sehr weiten potenziellen Quellenbereiche möglich. Die Zuordnung dieser Geschichten zu einem bestimmten Erzähltyp oder Thema in sich bedeutet noch nicht die Identifizierung der Quellen, in bestimmten Fällen kann sie aber die Arbeit erleichtern.¹⁰ In der Untersuchung sind auch solche Quellengruppen und Textsorten zu berücksichtigen, die bis jetzt meistens nur sporadisch in die Erzählforschung einbezogen wurden.

Zum breiteren Kontext der Erzählungen MIKES' gehört die Beobachtung, dass einerseits das Sammeln wie das Exzerpieren und die Gruppierung der Exempla nach den Loci communes, das heißt nach moralisch-didaktischen Gesichtspunkten, weiterhin ihre selbständige Verwendung im Rahmen der Argumentation einen wesentlichen Teil des frühneuzeitlichen Rhetorikunterrichts ausmachte;¹¹ diese Methode eignete sich Mikes bei den Klausenburger Jesuiten an. Andererseits war die Verwendung der Historien eine besonders beliebte Praxis in französischen Korrespondenzen und moralischen Zeitschriften der Zeit. Ein Teil der Rhetoriken aus dem 17. Jahrhundert beschäf-

⁹ UTHÉ, HANS-JÖRG: Johann Jacob Bräuners „Curiositäten“ als Vorlage der „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm. Zum Bedeutungswandel von Geschichten durch Nacherzählen. In: HARMENING, DIETER/ WIMMER, ERICH (Hgg.): Volkskultur – Geschichte – Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag. Würzburg 1990, S. 552-571.

¹⁰ Vgl. z.B.: WOLPERS, THEODOR (Hg.): Ergebnisse und Perspektiven der literaturwissenschaftlichen Motiv- und Themenforschung. Bericht über Kolloquien der Kommission für literaturwissenschaftliche Motiv- und Themenforschung 1998-2000. Göttingen 2002. – GYÖRGY, LAJOS: Tárgytörténet és irodalomtörténet (Stoffgeschichte und Literaturgeschichte). In: Irodalomtörténeti Közlemények 44 (1934), S. 225-233. – FRIED, ISTVÁN: Tematológia (Thematologie). In: DERS.: Bevezetés az összehasonlító irodalomtudományba (Einführung in die Komparatistik). Budapest 2012, S. 148-169.

¹¹ BRÜCKNER, WOLFGANG: Historien und Historie. Erzählliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts als Forschungsaufgabe. In: BRÜCKNER, WOLFGANG (Hg.): Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus. Berlin 1974, S. 13-123, hier S. 53-75.

tigt sich eigens mit der Typologie und mit der Vortragsweise der in den Briefen brauchbaren Geschichten, und es gibt gedruckte Briefsammlungen, die schon im Titel auf die an die Briefe angehängten Erzählungen aufmerksam machen.¹²

Der zum Teil oder gänzlich fiktive Brief war eine bevorzugte Form in jener moralischen Zeitschrift, aus der MIKES einen Teil seiner Erzählungen übernahm und mit der auch weitere thematische wie anschauungsmäßige Verbindungen zu finden sind. In den neueren Untersuchungen wurde darauf hingewiesen, dass einen Teil der sogenannten Leserbriefe im „Spectateur“ (1716-1726), im „Spectateur français“ (1721-1724) und in anderen moralischen Zeitschriften die Redakteure selbst geschrieben oder umgeschrieben haben, um den Leser mit Hilfe dieser Briefe zu aktiven Teilnehmern eines fiktiven Dialogs zu machen.¹³ Zu den häufig verwendeten Mitteln dieser Briefe oder ihrer Kommentare gehört die Ironisierung beziehungsweise satirische Darstellung der vorgetragenen Sachverhalte mit dem Ziel, eine eindeutige Stellungnahme zu vermeiden und den Leser zum Nachdenken über das Gelesene anzuregen, das heißt die dialogische Rezeption. Der Gebrauch von Erzählungen und anderen narrativen Elementen dient oft zur Auslegung abstrakter Feststellungen. Es wäre zu untersuchen, ob und inwieweit der „Spectateur“ – über seine Rolle als konkrete Quelle für mehrere Historien Mikes' hinaus – auch zur Entfaltung seiner Position der Teilnahme und der Distanzierung beitrug, die sich im Bereich der Ethik und der Ästhetik in gleicher Weise geltend machte.

MIKES' Geschichten sind meistens keine rhetorischen Beispiele, Autoritätsbeweise, Illustrationen oder Träger normativer Vorstellungen, sondern bilden wichtige Faktoren der Textgestaltung. Über die jeweils aufgeworfene Frage hinaus deuten sie oft irgendein breiteres oder kühnes Thema an, und lassen den Leser nur ahnen, was der Autor nicht offen ausdrücken wollte. Dadurch vermitteln beziehungsweise erzeugen die Historien neues Wissen. Das Beispiel hat bei ihm keinen obligatorischen Charakter; seine Hauptfunktion besteht in der Problematisierung des Verhältnisses zwischen dem Guten und dem Bösen. Nicht selten stellt es das traditionelle Moralsystem in Frage. Mikes will die in den Erzählungen dargestellten Situationen und Personen nicht direkt beurteilen; seine Deutungen sind, wenn er solche überhaupt angibt, offen, das heißt die Beispiele haben bei ihm in der Regel eine epistemologische Funktion.¹⁴ Diese Auto-

¹² So z.B. BOURSAULT, EDME: *Lettres nouvelles de Monsieur Boursault, accompagnés de fables, de contes, d'épigrammes [...]* avec treize lettres amoureuses d'une dame à un cavalier. Paris 1699. – Vgl. AGES, A.: Voltaire et La Fontaine. The Use of the Fables in the Correspondence. In: *Revue de l'Université d'Ottawa* 39 (1969), S. 577-585. – KNAPP, ÉVA: Zur Rhetorik der Briefe aus der Türkei. In: TÜSKÉS, GÁBOR u. a. (Hg.): *Literaturtransfer und Interkulturalität im Exil. Das Werk von Kelemen Mikes im Kontext der europäischen Aufklärung*. Bern u. a. 2012, S. 321-342.

¹³ LETHBRIDGE, STEFANIE: „Masters of common life“ – Moralistik im Tatler und Spectator. In: KAPP/ SCHOLL, 2011 (wie Anm. 7), S. 377-392. – Vgl. BEHRENS, RUDOLF: Zur Geschichte perspektivischer Beobachtung im moralischen Diskurs (Pascal, Marivaux, Senancour). In: BEHRENS, RUDOLF/ MOOG-GRÜNEWALD, MARIA: *Moralistik. Explorationen und Perspektiven*. München 2010, S. 303-346, hier S. 331.

¹⁴ Vgl. RUCHATZ, JENS/ WILLER, STEFAN/ PETHES, NICOLAS: *Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen*. Berlin 2007, S. 7-59. – HAUG, WALTER: *Das Böse und die Moral. Erzählen*

rensischt ermöglicht dem Leser, sich mit dem Erzähler zu identifizieren, und regt ihn indirekt dazu an, die Historien und die darin formulierten Gedanken mit dem eigenen Leben zu verbinden. In der Einfügung und Verbindung der Erzählungen unterschiedlicher Dimension und Thematik zeigt sich eine Tendenz zur Relativisierung, wodurch auch das Anekdotische auf eine höhere Ebene erhoben und literarisiert wird. Durch die unerwarteten Themen- und Perspektivenwechsel, durch die überraschende, häufig problematisierende Auswahl der Historien und durch die komprimiert-skizzenhafte Darstellung schafft Mikes eine Spannung und regt den Leser an, den Vortrag mit eigenen Reflexionen zu ergänzen und die verhüllten Inhalte zu entdecken.

Die Ermittlung von unbekannten Quellen und Versionen für die Erzählungen in der Briefsammlung ist vor allem darum wichtig, weil der Vergleich mit den Textvorlagen, die Erschließung der sprachlich-stilistischen sowie strukturellen Modifizierungen und der Bedeutungsänderungen, weiterhin die Differenzierung der Funktionen die Bestimmung der Modelle in der Textstrukturierung und der Textproduktion fördert. Dadurch trägt diese Arbeit zum besseren Verständnis der persönlichen Bearbeitungsweise, des Assoziationssystems und der Argumentationstechnik MIKES' sowie zur Klärung der Erzählintention und der auktorialen Sichtweise wesentlich bei.

Wenn man die kurzen biblischen und antiken Hinweise sowie die Erzählsplitter beiseitelässt, finden sich in der Briefsammlung nach meiner Rechnung insgesamt etwa siebzig Erzählungen unterschiedlicher Länge, die aus verschiedenen literarischen Quellen entnommen wurden. Die Zunahme in der Zahl der Historien im Vergleich zu den Angaben bei GYÖRGY KIRÁLY und LAJOS HOPP erklärt sich dadurch, dass ich etwa zehn Erzählungen, die von Hopp außer Acht gelassen beziehungsweise als Leseindrücke qualifiziert wurden, in die Untersuchung miteinbezogen habe. Unter den Erzählungen finden sich Beispiele antiken, biblischen, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ursprungs, äsopische Fabeln, historische Sagen, novellenhafte Geschichten, eine hebräische Aggada, christliche, islamische und persische Legenden, sowie Anekdoten, Schwänke und Kuriositäten. Für die Benennung der Erzählungen verwendet MIKES zumeist die Termini 'Exempel', 'Historie' und 'Histörchen zum Lachen'. In anderen Fällen benennt er nur das Hauptthema im Einführungsteil und leitet zur Erzählung mit den Formeln „ich habe gelesen“, „mir fällt darüber ein, dass“ und „dafür [...] gibt ein schönes Beispiel“ über. Den Ausdruck 'Beispiel' bezieht er häufig nicht auf die ganze Historie, sondern auf ihren Protagonist oder auf eine Tat des Protagonisten.

An der 2008 in Eger durchgeführten internationalen Tagung zur Stoffgeschichte haben sich zwei Referenten mit je einer Erzählung MIKES' beschäftigt. Die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in gleicher Weise beliebte Erzählung „Filia matrem lactans“ (Caritas Romana, Cimon und Pero) trägt Mikes im Brief 52 vor. Bei der Behandlung der Quellenfrage hat bereits LAJOS HOPP festgestellt, dass sich die Geschichte aufgrund der 215. Erzählung der „Gesta Romanorum“ verbreitete. Die Urquelle hat Hopp bei VALERIUS MAXIMUS (V,4,7) identifiziert und er hat auf die klassische Bildung Mikes' hingewiesen. Zugleich bemerkte er: „es ist möglich, dass Mikes diese an-

unter dem Aspekt einer narrativen Ethik. In: HOLDEREGGER, A./ WILS, J.-P.: Interdisziplinäre Ethik. Festschrift für Dietmar Mieth. Freiburg/Schweiz 2001, S. 243-268.

tiken Beispiele nicht aus seinen klassischen Lektüren, sondern aus diversen moralischen Schriften und Exempelsammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts zusammen-trug.”¹⁵ Er machte darauf aufmerksam, dass diese Historie in der „Gesta Romanorum“-Übersetzung (1695) JÁNOS HALLERS fehlt, während sie in einer Predigt von MICHAEL DE UNGARIA (1480) und in den Fabeln von JÓZSEF PÉCZELI (1788) vorhanden ist. Hopp stellte fest, dass Mikes’ Erzählung weitläufiger sei, als die in der „Gesta“, einige Elemente erinnern an den Vortrag des Valerius Maximus. Da die Möglichkeit der Heranziehung des Valerius als Vorlage auch in einigen weiteren Briefen zu erwägen ist, deutete Hopp an, dass man „auch die Urquelle nicht außer Acht lassen darf.“ Schließlich bemerkte er: „nach REZSŐ GÁLOS nahm Mikes sein Beispiel aus der Gesta [...]“. Auch GYÖRGY KIRÁLY hielt dies für eher wahrscheinlich, doch betonte er auch das Werk des Valerius Maximus [...]“.¹⁶

Die Verbreitung dieser Geschichte in der Literatur, ihr Einfluss auf die bildende Kunst und auf die Volkserzählung wurde von ISTVÁN BITSKEY an der Tagung von Eger untersucht.¹⁷ Er machte darauf aufmerksam, dass die Historie bereits bei VALERIUS MAXIMUS in zwei Versionen zu lesen ist: Die Tochter ernährt in der ersten Fassung ihre Mutter, in der zweiten ihren Vater. Bitskey verwies auf die von Konfessionen unabhängige, außerordentliche Verbreitung und vielfältige Verwendung des Stoffes in den europäischen Erzähl-, Rätsel-, Exempel- und Anekdotensammlungen sowie den Exempelkatechismen und Enzyklopädien der frühen Neuzeit; eine Versbearbeitung ist ebenfalls bekannt. In der Predigt wurde durch die Historie meistens die Notwendigkeit der Nächstenliebe, der christlichen Barmherzigkeit und der Liebe den Eltern gegenüber betont. Die Zahl der bedeutenderen bildkünstlerischen Darstellungen zum Thema vom 16. bis zum 19. Jahrhundert liegt nach dem Katalog ANDOR PIGLERS¹⁸ bei zweihundertfünfzig; seitdem wurden zahlreiche weitere Darstellungen registriert, die die eigenartige Ambivalenz der Thematik unterschiedlich auslegen.

Die Stoffbelege aus der ungarischen Literatur wurden von LAJOS GYÖRGY zum ersten Mal gesichtet,¹⁹ was aber der Aufmerksamkeit LAJOS HOPPS entging. Die ungari-

¹⁵ MÖM I (wie Anm. 1), S. 526. – Vgl. FLECK, M.: Untersuchungen zu den Exempla des Valerius Maximus. Marburg 1974. – UTHER, HANS-JÖRG: Zur Rezeption der Memorabilia des Valerius Maximus vom Mittelalter bis in die Neuzeit. In: ALZHEIMER, HEIDRUN/ RAUSCH, FRED G./ REDER, KLAUS/ SELHEIM, CLAUDIA (Hgg.): Bilder – Sachen – Mentalitäten. Arbeitsfelder historischer Kulturwissenschaften. Wolfgang Brückner zum 80. Geburtstag. Regensburg 2010, S. 207-216. – ATU (wie Anm. 8), S. 985*.

¹⁶ MÖM I (wie Anm. 1), S. 526.

¹⁷ BITSKEY, ISTVÁN: Das Motiv Caritas Romana in der ungarischen und deutschen Literatur der Frühen Neuzeit. In: BREUER, DIETER/ TÜSKÉS, GÁBOR u. a. (Hgg.): Fortunatus, Melusine, Genovefa. Internationale Erzählstoffe in der deutschen und ungarischen Literatur der Frühen Neuzeit. Bern u. a. 2010, S. 85-102. Vgl. SUÁREZ LÓPEZ, JESÚS: La mujer salvaje que voltea sus pechos sobre los hombros: una leyenda asturiana y sus paralelos universales. In: Imaxes de Muller. Representación da feminidade en mitos, contos e lendas. Ed. Camiño Noia. Vigo 2012, S. 83-98.

¹⁸ PIGLER, ANDOR: Barockthemen. Eine Auswahl von Verzeichnissen zur Ikonographie des 17. und 18. Jahrhunderts. Bd. II. Budapest 1974, S. 300-307.

¹⁹ GYÖRGY, LAJOS: A magyar anekdota története és egyetemes kapcsolatai. Kétszázötven vándoranekdota. Az anekdota forrásai (Geschichte und internationale Verbindungen der

schen Angaben aus der Zeit vor MIKES reichen auf katholischer Seite nach GYÖRGY VON OSVÁT LASKAI bis zu den Predigten GYÖRGY KÁLDIS, PÉTER PÁZMÁNYs und ANDRÁS ILLYÉS'; in der Form eines Rätsels (vgl. ATU 927 [2]) findet sich das Thema auch in dem 1629 publizierten „Mesés könyvecské" (Märchenbuch). Aufgrund des Exempelkatalogs von ÁKOS DÖMÖTÖR²⁰ zählt BITSKEY die Belege in den protestantischen Predigten auf, zugleich registriert er auch zahlreiche Erwähnungen in der katholischen Predigt des 18. Jahrhunderts. Bei FERENC FALUDI aber, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine spanische Version vom Anfang des 17. Jahrhunderts durch deutsche Vermittlung adaptierte, verschwindet bereits der geistlich-moralisierende Kontext und tritt – ebenso, wie bereits bei Mikes – die Tendenz zur Unterhaltung in den Vordergrund. Das nachhaltige Weiterleben der Geschichte wird auch dadurch unterstrichen, dass sie in laisierte Form in der Romanliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts erscheint. Im ungarischen Sprachgebiet wurden mehrere Versionen aus der mündlichen Überlieferung aufgezeichnet; sie war sogar als Rätsel und in kontaminierter Form bekannt.

All das zeigt, dass die Erzählung „Caritas Romana" zum Grundstock der europäischen Bildung in der frühen Neuzeit gehörte. Während der Kern der Geschichte lange Zeit das Gleiche blieb, modifizierten sich der Kontext und die Deutung je nach Zeit und Autor immer wieder. Die eindeutige Zuordnung der Historien diesen Typs zu den sogenannten Leseindrücken oder zu den Einlage-Übersetzungen MIKES' ist sehr unsicher beziehungsweise unmöglich. Abgesehen von den Texten mit einem Quellenhinweis, sind die direkten Vorlagen dieser Erzählungen und der Weg der Übernahme nur sehr schwer oder meistens überhaupt nicht genau zu bestimmen; in solchen Fällen hat es keinen Sinn, die Frage nach der unmittelbaren Quelle zu stellen.

Zu den mit unterschiedlicher Ausführlichkeit zweimal vorgetragenen Erzählungen MIKES' gehört die Historie über das Paradies MOHAMMEDS, mit der sich nach einem früheren Beitrag ILDIKÓ BÁRCZIS²¹ NÓRA SÁPI und ILDIKÓ BÁRCZI an der Tagung von Eger beschäftigten.²² Im Einführungsteil des Briefes 65 fasst Mikes das Thema kurz zusammen, um dann die Historie im Brief 192 ausführlicher und anschaulicher vorzutragen. In den Anmerkungen zum Brief 65 machte LAJOS HOPP unter anderem darauf aufmerksam, dass Mikes im Ausdruck „in ELIZÉUS' Gefilden" „den Namen des ELISCHA mit der klassischen Mythologie kombiniert" und „die durch die islamische Religion verkündeten jenseitigen Genüsse [...] mit großem Vergnügen, ohne Tadel beschreibt."²³ Nach der Abkürzung „Vgl." wies Hopp zum Schluß der Anmerkung auf

Anekdote in Ungarn. Zweihundertfünfzig Wanderanekdoten. Die Quellen der Anekdote). Budapest 1934, S. 124-125.

²⁰ DÖMÖTÖR, ÁKOS: A magyar protestáns exemplumok katalógusa (Katalog der protestantischen Exempel in Ungarn). Budapest 1992, S. 129-130.

²¹ BÁRCZI, ILDIKÓ: „Machomet álmai" („Träume Mohammeds"). In: Irodalomtörténet 87 (2006), S. 543-551.

²² BÁRCZI, ILDIKÓ/ SÁPI, NÓRA: Inventio exemplorum. Antike und mittelalterliche Erzählstoffe in gedruckten lateinischen Predigtsammlungen des Spätmittelalters. In: BREUER/ TÜSKÉS, 2010 (wie Anm. 17), S. 17-34.

²³ MÖM I (wie Anm. 1), S. 570.

Brief 35 der „Lettres persanes“ MONTESQUIEUS ohne Kommentar hin. Im einschlägigen Anmerkung zum Brief 192 heisst es, „Mikes findet die Pikanterie in der Beschreibung“, und es wird darauf hingewiesen, dass „über Mohammeds Paradies auch PÉTER BOD geschrieben habe“ in seinem Werk „SZENT HILÁRIUS“ (HL. HILARIUS) aus dem Jahre 1760.²⁴

In ihrer soeben erwähnten Untersuchung zu den Exempeln antiken und mittelalterlichen Ursprungs in den gedruckten Predigtsammlungen des Spätmittelalters haben ILDIKÓ BÁRCZI und NÓRA SÁPI gezeigt, dass die europäische Urquelle für das Thema „Paradies MOHAMMEDS“ im Kapitel 177 der „Legenda aurea“, in der Legende „Von SANCT PELAGIUS dem Papst“ zu finden ist.²⁵ Der entsprechende Text im „Sermones de sanctis“-Teil der „Biga salutis“ (1497) von OSVÁT LASKAI geht zum Beispiel darauf zurück; eine frühe Bearbeitung dieses Themas auf Ungarisch findet sich im apologetischen Werk PÉTER PÁZMÁNY mit dem Titel „Kalauz“ (Wegweiser) (1613), im Appendix nach dem 5. Buch. Auf eine mögliche Verbindung zwischen der Erzählung MIKES' und den Texten in der „Legenda aurea“ sowie bei Pázmány gehen die Autoren nicht ein.

An der internationalen MIKES-Tagung von 2011 beschäftigten sich drei Vorträge mit stoffgeschichtlichen Bezügen und mit den Quellen für die Erzählungen Mikes'. IDA FRÖHLICH identifizierte eine bisher unbekannte, kürzere Version der nach biblischen Modellen konzipierten, auch von VOLTAIRE zitierten Erzählung im Brief 90 über ARON und das Schaf der Witwe, und korrigierte die falschen Folgerungen, die über die Adaptationspraxis Mikes' aus dem Vergleich mit der längeren Fassung früher gezogen wurden. Sie ermittelte das biblische Wörterbuch RICHARD SIMONS „Le grand dictionnaire de la Bible“ (Lyon, 1693), dessen Artikel „Coré“ mit hoher Wahrscheinlichkeit als Quelle für Mikes' Erzählung fungierte.²⁶ ESZTER KOVÁCS überblickte aufgrund ihrer Erfahrungen mit der historisch-kritischen Ausgabe der „Briefe“ und mit der Übersetzungstätigkeit Mikes' einige Schwierigkeiten in der Erschließung der Quellen und brachte Beispiele für die möglichen Ansatzpunkte zur Bestimmung der noch unbekannten Vorlagen.²⁷ Sie machte auf die weit verbreitete Kenntnis der Briefsammlungen aus den Jesuitenmissionen aufmerksam und stellte einige bisher unberücksichtigten Parallelen zur vermutlich aus diesen Werken übernommenen Erzählung im Brief 69 über den Jesuitenmissionar unter den Wilden bei den Philosophen der französischen Aufklärung vor. Im Kontext der Historie über den rachsüchtigen italienischen Adligen (Brief 94) erwog sie die Möglichkeit der Heranziehung der italienischen Reisebeschreibung von JEAN-BAPTISTE LABAT als Quelle; zur Erzählung über den Wettbewerb der Maler (Brief 104) suchte sie Analogien in der bildenden Kunst.

²⁴ MÖMI (wie Anm. 1), S. 779.

²⁵ VORAGINE, JACOBUS A: *Legenda aurea. Vulgo Historia lombardica dicta. Ad optimorum librorum fidem, recensuit Th. Graesse.* Vratislavia 1890, S. 831.

²⁶ FRÖHLICH, IDA: Aaron and the Widows's Sheep: About the Source of the 'Agada' in the 90th Letter. In: TÜSKÉS, 2012 (wie Anm. 12), S. 244-258.

²⁷ KOVÁCS, ESZTER: Réflexions sur les sources inconnues des Lettres de Turquie de Kelemen Mikes. In: TÜSKÉS, 2012 (wie Anm. 12), S. 259-270.

HANS-JÖRG UThER, der dritte Referent der Tagung, betonte die potenzielle Rolle der frühneuzeitlichen Kompilations- und Kuriositätenliteratur in der Vermittlung einiger Erzählungen MIKES und vergleichbarer Geschichten.²⁸ Er untersuchte die über die konkrete Quelle hinausgehenden literarischen Vorlagen der Historie über die zwei Engel am Grabe des Toten im Brief 192, und erschloss ihre weiteren Versionen und die Zusammenhänge mit anderen Erzähltypen. Im Anhang des Beitrags stellte Uther die kleinen Erzählungen Mikes systematisch zusammen und ordnete seine Schilderungen innerhalb des internationalen Erzählguts ein. In die Zusammenstellung zog er auch einige biblische Hinweise, Sprichwörter, Redewendungen und Rätsel mit einem Erzählbezug mit ein. Dabei identifizierte er mehrere Motive und Erzähltypen, die die Mikes-Forschung bisher nicht registriert hatte; einige von diesen wurden seit dem Erscheinen der historisch-kritischen Ausgabe in einer eigenen Monographie oder in einem Lexikonartikel behandelt.²⁹ Uther wies zum Beispiel darauf hin, dass die in den Briefen 3 und 77 vorgetragene Historie über den wunderbaren Weinstock, der in der bisherigen Forschung als eine wahre Begebenheit angesehen wurde, den Erzähltyp „Die ungewöhnliche Größe“ (ATU 1960 D) und das Motiv ‘Unterschiedlicher Reifegrad der Früchte’ (Mot. F 815.1) miteinander kombiniert.

²⁸ UThER, HANS-JÖRG: Stoff- und motivgeschichtliche Aspekte in Kelemen Mikes’ Briefen aus der Türkei unter Berücksichtigung von Brief Nr. 192. In: TüSKÉS, 2012 (wie Anm. 12), S. 226-243. – Ein typisches Beispiel für die französischen Kuriositätensammlungen mit mehreren Ausgaben: GOULART, SIMON: *Thresor d’histoires admirables et memorables de nostre temps*. Bd. I-IV. Cologny 1610-1614. GOULART exzerpierte mehr als zweihundert Werke, grupperte die Historien thematisch bzw. alphabetisch und versah sie meistens mit einem Quellenhinweis. Die Sammlung ist vor allem für die Verbreitung der Textsorten „casus, exemplum, tragica, memorabilia“ und der Erzählstoffe des 16. Jahrhunderts wichtig. Weitere typische Beispiele dieses Publikationstyps aus dem deutschsprachigen Bereich: LAUREMBERG, PETER: *Neue und vermehrte Acerra Philologica*, das ist sechs hundert [...] Discoursen [...]. Cleve 1661. – ERNST, JACOB DANIEL: *Lectiones historico morales curiosae*, oder: *Curiöse historische Blumen-Lese* [...]. Leipzig 1694. ERNST hat mehr als fünfhundert Autoren in sein Werk einfließen lassen, das in Form der fiktiven Briefsammlung, aber ohne höheren literarischen Anspruch konzipiert wurde. Die Historien in je einem Brief sind thematisch verwandt. Für den weiteren Gebrauch des Werkes war der etwa hundertseitige Index wichtig. Vgl. EM 8 (wie Anm. 8), S. 647-660. In der Vermittlung der Erzählungen MIKES’ dürfen auch die Sammlungen diesen Typs nicht unberücksichtigt bleiben. Vgl. auch: UThER, HANS-JÖRG: *Merkwürdige Literatur*. CD-ROM. Berlin 2006 (=Digitale Bibliothek 111).

²⁹ Der Kreis der motivischen Parallelen kann auch nach der Zusammenstellung UThERS erweitert werden. Eine Variante zur mehrmals zitierten Geschichte, in der Gott die Siedlungsorte der Menschen mit Brot als Himmelsgabe bestimmt, findet sich z. B. im Werk ÁRMİN VÁMBÉRYs vom Ende des 19. Jahrhunderts: VÁMBÉRYs, ÁRMİN: *Dervisruhában Közép-Ázsián át* (Im Derwischkleid durch Mittelasien). Dunaszerdahely 2000, S. 144: „Hasztalan minden sietséged – monda egy ízben [ti. Hadzsi Bilál] –, addig kell a Görgen partján maradnod, míg a naszib (fátum) más helyen nem rendeli ki ivóvizedet. És azt senki se tudja, hamar vagy későn fog-e ez történni” (All deine Eile ist unnützlich – sagte einmal Hadszi Bilál – du musst so lange am Ufer der Görgen bleiben, bis der Nasib [das Fatum] an einem anderen Ort dein Trinkwasser heraus bestellt. Und niemand weiß es, ob dies früh oder spät erfolgen wird).

Neue Quellen und Varianten

Im Folgenden versuche ich direkte Quellen und frühere Versionen einiger Erzählungen zu bestimmen, bei denen die bisherige Forschung erfolglos geblieben war. Im ersten Schritt stellte ich eine Liste jener Erzählungen zusammen, für die eine konkrete literarische Vorlage bis jetzt nicht bekannt war (siehe Tabelle). Dann konzentrierte ich meine Aufmerksamkeit auf die Geschichten mit religiösem Inhalt und über historische Persönlichkeiten. Die aufgeführten Beispiele repräsentieren unterschiedliche Erzählgenres und Textsorten.

Lfd. Nr.	Brief-Nr.	Thema/Kurzinhalt	MÖM I S.	Briefe S.
1	7 (+16, 19, 32, 36, 157)	Gott streute Haufen Brote da und dort für den Menschen aus (Gott bestimmt die Siedlungsorte der Menschen)	17, 26, 29-30, 46, 54, 249	23, 37, 42, 66, 78, 357
2	45	Einwohner einer Stadt [Abdera] müssen ständig lachen	75	106
3	54	Römischer Herrscher will seinem Sohn die Kaiserkrone wieder abnehmen, erfährt Widerstand und gibt seine Absicht auf	88-89	125
4	55	Französischer Schreiber verweigert wegen eines Furzes die Heirat mit einer Frau. Sie wird durch andere Ehen vermögend: Aus Missgeschick erwächst Glück	90-91	127-128
5	57, 204	Ein Pferd verweigert das Aufsitzen der Besitzerin, nachdem der Papst es geritten hat; die Frau schenkt das Pferd dem Papst	95-96, 296-297	135, 422
6	66	Argwöhnischer Ehemann hegt Zweifel an der Treue seiner Frau, bewegt sie durch Scheinvergiftung zur Beichte; sie beteuert in Todesangst ihre Unschuld, Ehemann ist zufrieden	116-117	166-167
7	69	Jesuitenmissionar zu Pferd hat keine Angst vor kanibalischen Wilden	122	174
8	77	Ein französischer Edelmann wird von seiner Verlobten aus türkischer Gefangenschaft befreit	139-140	199-200
9	80	CHLODWIG lässt seine Frau nach der Trauung auf einem Ochsenkarren heimbringen	148	212
10	80	HEINRICH IV. behauptet, eine Verabredung nicht eingehalten haben zu können, da seine Frau mit seiner einzigen Karosse ausgefahren sei	148	212
11	86	Französischer König will nach der Trauung von seiner Frau nichts mehr wissen	159	227
12	86	König lässt den Mann seiner Geliebten auch im selben Bett schlafen, um den Zehn Geboten Genüge zu tun	159	227
13	87	Haar eines zum Tode Verurteilten wird über Nacht weiß, der Delinquent wird begnadigt	160	228

14	94	Italienischer Edelmann spürt geflüchteten Diener, der einen Hirsch erschossen hat, auf, kauft ihn aus der Sklaverei frei und lässt ihn zur Strafe töten	171-172	245
15	94	KARL V. als Schlichter zwischen zwei adligen Frauen im Rangstreit	172	246
16	94	Rätselfrage: Welcher von den drei jungen Männern liebt die bedrohte Jungfrau am meisten?	173	247
17	100	Mann vergisst, dass seine Frau tot ist; will nicht eher essen, als bis sie zum Essen kommt	189	269
18	104	Malerwettbewerb: Der Maler mit dem schönsten Bild vom letzten Abendmahl Christi erhält nicht den Preis, weil er das Osterlamm zu reichlich gespickt hatte und weil Juden keinen Speck essen	193-194	275-276
19	118	Das kostbare, aber unnütze Geschenk des französischen Königs	211	300
20	146	Deutsche Musketiere ergattern mit List Wein von griechisch-orthodoxem Priester: Sie gaukeln ihm vor, sie wollten einen Toten vor seinem Tor begraben	236-237	337-338
21	190	Mohammedlegende über die Dauer des Fastens: Mohammed handelt die Dauer des Fastens von 50 auf 30 Tage herunter	283	403-404

Tab. 1: Liste der Erzählungen, für die eine konkrete literarische Vorlage nicht bekannt ist

In den Briefen 57 und 204 trägt MIKES die Geschichte über den heiligen Papst und über das Pferd eines Adligen (bzw. seiner Frau) aus Thessaloniki zweimal, teilweise unterschiedlich vor; beim zweiten Mal erzählt er sie ausführlicher.³⁰ In beiden Fällen beruft er sich auf eine schriftliche Quelle („heißt es“, „[i]ch habe gelesen“). Die Erzählung beginnt im Brief 57 mit der Reise des Papstes und der Suche „nach einem Transportmittel für die Beendigung der Reise“, im Brief 204 aber mit dem „Lieblingsspferd“ der Edelfrau. In der ersten Version schreibt er über ein besonders „liebes Pferd“ der „Gemahlin eines edlen Herrn“, in der zweiten Textfassung war das Pferd „auch so herrisch, dass es einen anderen kaum aufsitzen ließ.“ In der ersten Fassung „gab [die Frau] dem Papst ihr Pferd“, in der zweiten „bat die Edelfrau ihn, er solle sich auf ihr Pferd setzen [...] [d]em Papst war dieses Wohlwollen willkommen, und er schwang sich aufs Pferd.“ Während der Papst in der ersten Variante das Pferd aus Konstantinopel einfach zurückschickt, nahm er in der zweiten „[n]ach Erledigung seiner Angelegenheiten [...] auf der Rückreise bei der Dame Quartier, gab ihr das Pferd mit vielem Dank zurück und zog weiter.“ Nach dem Schluß der ersten Fassung schickte die Dame das Pferd, nachdem sie sah, dass sie nicht mehr aufsitzen konnte, dem Papst zum Ge-

³⁰ MÖM I (wie Anm. 1), S. 95-96, S. 296-297. – Briefe, S. 135, S. 422.

schenk nach Rom. Nach LAJOS HOPP „ist die Quelle der merkwürdigen Geschichte unbekannt.“³¹

In Wirklichkeit stellt die Historie eine Variante des Erzähltyps „Pferde erkennen Heilige“ dar.³² Eine frühneuzeitliche Version dieses Typs, die man mit MIKES' Erzählung parallelisieren kann, findet sich in der Schwanksammlung „Schimpf und Ernst“ (1522) von JOHANNES PAULI unter Nummer 343. Paulis Text ist der Folgende:

„Bapst Johannes reit uff ein Pferd“

Sant Johannes der Bapst und Martirer, da er über Mer kam, was er dan zû schaffen het, als sein Legend sagt, da mocht er nit wol gon; er was alt. Und da er gen Corinthum kam, da bat er ein Edelman, er solt im ein Pferd leihen; zû der Zeit giengen die heiligen Vetter zû Fuß. Der Edelman sprach: 'Ich wil euch meiner Frawen Pferd leihen, das ist gar tugenthafft, doch das ir mir das Pferd widerschicken.' Da das Pferd den heiligen Man getragen het, da wolt es darnach keinen Menschen me tragen.“³³

Dann erzählt PAULI noch im selben Abschnitt die wohlbekannte Geschichte über das besondere Pferd ALEXANDERS DES GROßEN, zum Schluss fasst er den „geistlichen“ Sinn beider Erzählungen zusammen: „So wir Got sollen tragen in unserm Leib, so solten wir uñß den Tüffel nit me lassen reiten noch sein Füßtûch werden.“

Die wichtigeren Unterschiede der zwei Varianten sind die Folgenden: PAULI gibt den Namen des Papstes an, MIKES verschweigt ihn, wodurch die Erzählung von der historischen Zeit abgehoben wird. Während Pauli die Handlung nach Korinth verlegt, spielen sich die Ereignisse bei Mikes „in der Gegend von Thessaloniki“ ab. Der Papst bittet um das Pferd, bei Pauli fragt er einen Adligen, bei Mikes fragt er die Frau des Adligen. Mikes teilt auch mit, dass der Papst zum Kaiser nach Konstantinopel wollte, Pauli sagt darüber nichts. Im Unterschied zu Pauli berichtet Mikes in der ersten Fassung auch darüber, dass nachdem das Pferd seine Herrin fortan nie mehr auf seinem Rücken geduldet hat, schickte sie das Pferd dem Papst nach Rom.

Den Kontext der Geschichte im 57. Brief MIKES' bildet die Prunksucht der Kirchenführer der Zeit, die der willentlichen Armut der „Bischöfe von dereinst“ gegenübergestellt wird; davon ausgehend reflektiert er den Unterschied zwischen den alten und den neuen Sitten. Im Gegensatz dazu verbindet Mikes die Historie im Brief 204 mit einer Nachricht, die er angeblich von seiner Cousine erhielt. Danach habe sich in Frankreich „eine Herzogin, als sie vom Pferd fiel, beide Arme gebrochen.“ Mikes kommentiert den Vorfall mit der Bemerkung: „jungen Frauen dürfte man nicht erlauben, daß sie ein Pferd besteigen“. Die Geschichte folgt hier ohne irgendeine Überleitung, nach der Wendung „Ich habe gelesen“, und sie wird mit einer ironischen Hypothese zur Erklärung des merkwürdigen Benehmens des Pferdes abgeschlossen: „als hätte es sagen wollen: Ich trug den Heiligen Vater auf dem Rücken, da kann ich doch künftig keine Frau mehr tragen.“ Abgesehen von der Abschiedsformel ist dies zugleich der Schluss des Briefes. Die „geistliche“ Deutung der Historie bei PAULI, die vor dem Dienst des Teufels warnt, fehlt in beiden Versionen Mikes'.

³¹ MÖM I (wie Anm. 1), S. 794.

³² EM 10 (wie Anm. 8), Sp. 914.

³³ PAULI, JOHANNES: Schimpf und Ernst. BOLTE, JOHANNES(Hg.). Berlin 1924, Bd. 1, S. 209-210; Bd. 2, S. 337.

PAULI gibt den Namen des Papstes an, und teilt mit, dass er Heiliger und Märtyrer war, so kann man seine Person mit PAPST JOHANNES I. identifizieren, der auf Befehl des arianischen Ostgotenkönigs THEODERICH im Jahre 525 nach Konstantinopel zu KAISER JUSTIN I. reiste und versuchte, zugunsten der arianischen Goten zu vermitteln. Da er wenig erreichen konnte, wurde er nach seiner Rückkehr von Theoderich in Ravenna ins Gefängnis geworfen, wo er bald darauf starb. Er wird wegen der erlittenen Demütigung als Märtyrer verehrt.

Die gemeinsame Urquelle für die Erzählungen bei MIKES und bei PAULI, die Pauli als „Legende“ bezeichnete, kann man mit dem Kapitel II im Buch III der „Dialogi“ des PAPSTES GREGORS DES GROßEN identifizieren. Der Text dieses Kapitels lautet wie folgt:

„De sancto Joanne papa

Gothorum tempore, cum Joannes vir beatissimus hujus Romanae Ecclesiae pontifex ad Justinum seniore principem pergeret, in Corinthi partibus advenit, cui necesse fuit[, ut i]n itinere ad sedendum equus requirari debuisset. Quod illic quidam vir nobilis audiens, equum, quem pro magna mansuetudine ejus conjux sedere consueverat, ita ei obtulit, ut eum ad loca pervenienti aptus equus inveniri potuisset, deberet ille quem dederat propter suam conjugem retransmitti. Factumque est, et usque ad certum locum praedictus vir equo eodem subvehente perductus est. Qui mox ut alium reperit, illum quem acceperat retransmisit. Cumque eum praedicti nobilis viri conjux sedere ex more voluisset, ultra non valuit, quia post sessionem tanti pontificis mulierem ferre recusavit. Coepit namque immenso flatu et fremitu, atque incessanti totius corporis motu quasi despiciendo prodere, quia post membra pontificis mulierem ferre non posset. Quod vir ejus prudenter intuitus, hunc ad eundem venerabilem virum protinus retransmisit, magnis precibus petens ut equum ipse possideret, quem juri suo sedendo dedicasset. De quo etiam illud mirabile a nostris senioribus narrari solet, quod in Constantinopolitana urbe ad portam quae vocatur Aurea, veniens, populorum turbis sibi occurrentibus, in conspectu omnium roganti caeco lumen reddidit, et manu superposita oculorum tenebras fugavit.”³⁴

Die Legende vom PAPST JOHANNES I. wurde in die „Legenda aurea“ nicht aufgenommen; sie wird nur kurz in der Legende vom PAPST SANKT PELAGIUS erwähnt, deren zitierte Quelle ebenfalls die „Dialogi“ GREGORS DES GROßEN darstellen.³⁵ Die Legende von Papst Johannes I. findet sich im 1688 publizierten IV. Band der „Acta Sanctorum“ in vollem Umfang als „Mirakel“, und zwar aufgrund der „Dialogi“. Diese Fassung ist, abgesehen vom einem kurzen einführenden Einschub über die Reiseroute des Papstes und von manchen kleinen Unterschieden in der Grammatik, im Text der „Dialogi“ nahezu wortwörtlich wiedergegeben.³⁶

Die „Dialogi“ haben prägend auf die mittelalterliche Hagiographie gewirkt und sind zum Modell geworden für spätere Exempelsammlungen. Lateinisch wurden sie seit dem Ende des 15., in Übersetzungen seit Anfang des 16. Jahrhunderts immer wieder gedruckt.³⁷ Als Quelle für den Schwank bei PAULI haben die „Dialogi“, die Legende

³⁴ GREGORIUS I PAPA: Opera omnia. Tom. 3. Accurante J.-P. Migne. Paris 1896 (Patrologia Latina, tom. 77), S. 221-224.

³⁵ Die Legenda aurea des JACOBUS DE VORAGINE. Übers. von RICHARD BENZ. Heidelberg 1979, S. 970.

³⁶ Acta Sanctorum Maii [...]. Tom. VI. Antwerpen 1688, S. 703.

³⁷ Vgl. z. B. GREGORIUS I. PAPA: Dialogorum libri quatuor. Venezia 1492. Verwendete Ausgabe: Beati Gregorii Magni [...] Dialogorum libri quattuor. Duaci 1596, S. 83-84. Die erste

von PAPST JOHANNES I. in der „Acta Sanctorum“, vielleicht aber auch eine andere hagiographische Sammlung oder Exempelsammlung in gleicher Weise dienen können. Abgesehen von der Tilgung der Namen des Papstes und des Kaisers, vom unterschiedlichen Ort der Ereignisse und von der Person, die das Pferd dem Papst übergibt, folgt MIKES im Wesentlichen dem Vortrag GREGORS DES GROßEN. In den „Dialogi“ schickt der Papst das Pferd von dort zurück, wo er ein anderes bekommen kann, im Brief 57 Mikes' tut er dies von Konstantinopel aus; im Brief 206 übergibt er es der Dame persönlich. Jener Satz der „Dialogi“, nach dem das Pferd mit großem Lärm und mit rastloser Bewegung seines ganzen Körpers, gleichsam Verachtung ausdrückend signalisierte, dass es nach dem Papst keine Frau mehr tragen kann, fehlt sowohl bei PAULI als auch bei Mikes. Der Schlussteil der Erzählung in den „Dialogi“, wonach Papst Johannes jenem Blinden, der diese Geschichte „unseren Alten“ erzählte, seine Hand beim Goldenen Tor Konstantinopels auf die Augen legte, wodurch er wieder sehen konnte, findet sich weder bei PAULI noch bei Mikes.

Wegen der bedeutenden Ähnlichkeit, der Kohärenz und dem häufigen Erscheinen der Texte kann man die direkte Quelle MIKES' nicht genau nennen, es scheint aber sicher zu sein, dass die Vermittlung nicht durch den Text bei PAULI erfolgte. In der französischen Übersetzung des Werkes Paulis von 1591 findet sich diese Historie nicht, da die französische Fassung aufgrund der niederländischen Übersetzung von 1576 auszugsweise angefertigt wurde.³⁸ Es ist bekannt, dass Paulis Werk mehr als sechzig Ausgaben bis zum Ende des 17. Jahrhunderts erlebte und ein Teil der Schwänke in der Sammlung von JOHANNES HULSBUSCH 1568 auch lateinisch publiziert wurde.³⁹ „Schimpf und Ernst“ erlebte darüber hinaus mehrere niederländische und dänische Adaptionen, wurde zum Prototyp der Schwankkompilationen, und man hat das Werk für verschiedene Sprichwort- und Exempelsammlungen als Quelle herangezogen. Mit der Umgestaltung der Historien in Richtung Unterhaltungsliteratur wurde bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts begonnen, wobei die moralisierenden Bemerkungen oft weggelassen wurden.

Die andere Erzählung MIKES', deren frühere Variante ebenfalls bei PAULI vorkommt, ist das „erbauliche Beispiel“ über das Gebet des heiligen Eremiten im Brief 206.⁴⁰ Aufgrund LAJOS KATONAS Ausführungen bemerkte LAJOS HOPP in der historisch-kritischen Ausgabe, dass sich die Legende bereits in der Predigtsammlung „Sermones de tempore“ (1498) des PELBÁRT VON TEMESVÁR findet. Hopp wies auf die vergleichbaren Texte der hebräischen Literatur hin,⁴¹ der Anekdotentyp bei LAJOS GYÖRGY Nr. 222 unter dem Titel „Heiliger Mann“ und darin der Hinweis auf Pauli⁴²

französische Übersetzung: *Le Dialogue monseigneur SAINT GRÉGOIRE, traduit de latin en françois*. Paris 1509.

³⁸ PAULI, 1924 (wie Anm. 33), Bd. 2, S. 201-206.

³⁹ EM 10 (wie Anm. 8), Sp. 661-670.

⁴⁰ HOPP, 2002 (wie Anm. 2), S. 71. – MÖM I (wie Anm. 1), S. 298-299. – Briefe, S. 425.

⁴¹ MÖM I (wie Anm. 1), S. 796. – KATONA, LAJOS: *Temesvári Pelbárt példái. Székfoglaló értekezés* (Die Beispiele Pelbárts von Temesvár. Antrittsvorlesung). Budapest 1902, S. 146-147, Nr. 315.

⁴² GYÖRGY, 1934 (wie Anm. 19), S. 207.

entging jedoch seiner Aufmerksamkeit. Hopp nahm auch zur Frage nach den möglichen Quellen Mikes' keine Stellung. Die Varianten dieser Historie bilden unter dem Titel „Heiligkeit geht über Wasser“⁴³ beziehungsweise „A Pious Innocent Man Knows Nothing of God“⁴⁴ einen selbständigen Erzähltyp, der in der christlichen, hebräischen und islamischen Überlieferung in gleicher Weise bekannt ist; 1991 wurde dem Typus eine eigene Monographie gewidmet.⁴⁵ Die Geschichte baut auf die topische Gegenüberstellung des Eremiten und des Klerikers, ihre Grundidee liegt in der Betonung des Primats der einsiedlerischen Einfachheit gegenüber dem theologischen Wissen. Die Urquelle des Motivs in der christlichen Tradition liefert die evangelische Erzählung 'JESUS geht über da Wasser' (Matthäus 14,22-33). Zu den frühesten Belegen des Typs gehören eine Erzählung über die Erscheinungen des HL. AUGUSTINUS sowie die Varianten bei Pelbárt und bei Pauli. Da Paulis Text (Nr. 332) in der historisch-kritischen Ausgabe der „Briefe“ nicht registriert wurde, führe ich diesen hier an:

„Der bettet: Miserere tui, Deus.

Sant Ambrosius hort sagen von einem heiligen Man, der was in einer Insel in dem Mer, und saß in ein Schiff, das wolt daselbstn fůrfaren und den Gotzfründ sůchen. Er kam zů im und sahe in weschen und fragt in, was er bet. Der Brüder sprach: 'Ich kan nichts anders betten, dan: Miserere tui, Deus.' Sant Ambrosius sprach: 'Du solt also betten: 'Miserere mei, Deus' und nit 'Miserere tui, Deus.' Es ist nit recht.' Sant Ambrosius gieng wider in das Schiff und fůr wider hinweg. Der Brüder het das Gebet vergessen, und lieff dem Schiff uff dem Wasser nach und schrei und rűft Sant Ambrosio und sprach, er het das Gebet vergessen, er solt es in noch einmal leren. Sant Ambrosius sprach: 'Gang hin und bet, wie du vor hast gebet!' Der Brüder lieff wider heim uff dem Wasser. Da erkant Sant Ambrosius erst sein Heiligkeit.“⁴⁶

Der wichtigste Unterschied zwischen den Varianten bei PELBÁRT und bei PAULI besteht darin, dass Pelbárt bereits im Einführungsteil das falsch gesprochene Gebet des heiligen Mannes mitteilt; AMBROSIVS wird hier auf die Insel zufällig verschlagen und er trifft zufällig auf den Heiligen in seiner Klausur. Im Gegensatz dazu hat Ambrosius bei Pauli bereits zuvor über den Heiligen gehört, er besuchte ihn mit Absicht und als er ihn traf, beschäftigte sich der Bruder gerade mit der Wäsche. Im Folgenden ist der Vortrag der Geschichte im Wesentlichen in beiden Varianten ähnlich. Die Schlussbemerkung Paulis, wonach Ambrosius erst nach dem Gang des Bruders zu ihm über Wasser seine Heiligkeit erkannte, fehlt bei Pelbárt.

MIKES spricht über einen „heiligen Eremiten“ und verschweigt den Namen des Bischofs. Die Begegnung erfolgt auch bei ihm zufällig, die Vorbereitung der Begegnung ist jedoch wesentlich ausführlicher und anschaulicher dargestellt, als bei PELBÁRT oder bei PAULI. Er schreibt über das Anlegen des Schiffes und berichtet darüber, dass der Bischof „zu seiner Kurzweil“ an Land ging, wo er „da so auf und ab wandelte, erblickte er eine kleine Hütte zwischen den Bäumen und meinte, es könnte die Behausung eines Menschen sein. Ganz leise näherte er sich einem Fensterchen, durch das er Men-

⁴³ EM 6 (wie Anm. 8), Sp. 694-698.

⁴⁴ ATU (wie Anm. 8), S. 827.

⁴⁵ ALEXANDER-FRIZER, TAMAR: *The Pious Sinner*. Tübingen 1991, S. 62-63. – Vgl. Dies.: *The Sephardic Folktales*. Detroit 2008, S. 439.

⁴⁶ PAULI, 1924 (wie Anm. 33), Bd. 1, S. 204 und Bd. 2, S. 335.

schenwort hörte". Ein weiterer wichtiger Unterschied liegt darin, dass der Bischof bei Mikes den betenden Eremiten zuerst gleichsam belauscht. Den Text des falsch gesprochenen Gebets des Eremiten trägt Mikes in völlig abweichender Form wie bei Pelbárt und bei Pauli vor: „Verflucht sei der Herrgott. Und diese Worte wiederholte er ohne Unterlaß." Der Bischof „konnte nicht an sich halten, ging hinein zu ihm", und der Text des richtigen Gebets, das er dem Eremiten beibringen wollte, weicht von der Version bei Pelbárt wie bei Pauli ab („geheiligt sei der Herrgott"). Die Schilderung im zweiten Abschnitt der Geschichte ist ebenfalls anschaulicher: der Eremit „rannte geschwind dem Bischof hinterher. [...] scherte sich nicht darum, ob er auf Festland oder auf Wasser lief [...]. Der Bischof und die anderen an Bord sahen mit großer Verwunderung, daß der Eremit ihnen übers Meer nachlief. Als dieser das Schiff eingeholt hatte, rief er dem Bischof zu [...]".

MIKES' Erzählung macht etwa die Hälfte des Umfangs vom Brief 206 aus und knüpft an jene Reflexionen an, die auf den Bericht über den Tod von GRAF CSÁKY folgen. Zuerst ruft er zur Danksagung für das abgelaufene Jahr auf, dann regt er zu der Bitte an, dass Gott „die armen Flüchtlinge auch künftig nicht verlasse". Abschließend betont er: „Bitten wir ihn aber nicht mit dem Munde, vielmehr mit dem Herzen, denn die Menschen hören auf den Mund, Gott aber schaut aufs Herz, gleichwie das sich mit einem heiligen Eremiten zutrug." Zum gleichen Gedanken kehrt Mikes im Kommentar zurück, mit dem er seine Erzählung schließt: „Aus dem Beispiel sehen wir, daß Gott des Herzens Gebet mag und achtet unsrer Worte nicht."

Aufgrund des Vergleichs kann man feststellen, dass MIKES das Thema mit großer Selbständigkeit bearbeitete. Während er den zentralen Kern und die religiöse Deutung des Stoffes bewahrte, bereicherte er die Erzählung mit zahlreichen Details und modifizierte sie an mehreren Punkten. Wegen der erwähnten Unterschiede steht Mikes' Fassung dem Text PELBÁRTS etwas näher, darum ist auch ihre direkte Quelle im Umkreis der Exempel von Pelbárt zu vermuten. Eine hebräische und muslimische Vermittlung ist mit großer Sicherheit auszuschließen. Es ist bekannt, dass das Beispielmateriale Pelbárts, zu dem insgesamt über tausend Texte gehören, in der konfessionellen Polemik sowie in den Predigt-, Meditations- und Exempelsammlungen der Reformation und der Gegenreformation in Mitteleuropa gleichermaßen rezipiert wurde; auch PAULI übernahm mehrere Texte aus diesem Korpus.

Zur lebhaft vorgetragenen Erzählung im Brief 77, in der ein französischer Edelmann durch seine Verlobte aus türkischer Gefangenschaft befreit wird, bemerkte LAJOS HOPP in der historisch-kritischen Ausgabe nur so viel, dass „die Quelle noch unbekannt sei".⁴⁷ Die Historie „folgt dem Schema des Schelmenromans"; „das Thema war auch im Mittelalter beliebt"; „es war auch später populär". Als Parallele wies Hopp auf die Historien „AUCASSIN und NICOLETTE", „APOLLONIUS und LUCINA" und

⁴⁷ MÖM I (wie Anm. 1), S. 139-140, S. 600. – Briefe, S. 199-200. An der gleichen Stelle weist HOPP darauf hin, dass Brief 77 den ersten Brief MIKES' nach der Abreise ZSUZSI KÖSZEGHYS nach Polen darstellt. Im Abschnitt unmittelbar vor der Geschichte beschreibt er seinen Liebeskummer; die hier gebrauchten Ausdrücke evozieren – ohne ihren Namen zu nennen – die Erinnerung an Zsuzsi. MÖM I (wie Anm. 1), S. 599.

„Schöne MAGELONE“ sowie auf GOLDONIS Stück „La dalmatina“ hin. In seiner Monographie über den Übersetzer MIKES fügte er noch hinzu, dass „die abenteuerliche Geschichte über den französischen Edelmann, der in die Gefangenschaft der Seeräuber, dann der Türken geriet, sowie über seine verkleidete Geliebte, weiterhin die Trennung, der Kampf und die glückliche Wiedervereinigung der Liebenden gehören zu den ewigen Themen der Liebeshistorien.“⁴⁸

MIKES' Erzählung gehört in Wirklichkeit zum Erzähltyp „Die treue Frau“⁴⁹; im Mittelpunkt steht die Treueprobe der Verlobten. Die zentrale Handlung der Erzählungen, die unter diesem Titel subsumiert wurden, besteht in der abenteuerlichen Befreiung des Ehemannes aus der Sklaverei durch seine Frau. Innerhalb des Stoffes bilden jene Geschichten eine eigene Gruppe, in denen sich die Ehefrau im Männerkleid, manchmal als Mönch oder als Pilger verkleidet, auf den Weg macht, um ihren Mann zu befreien.⁵⁰ Zahlreiche Varianten dieses Stoffes sind bekannt, angefangen von der „Gesta Romanorum“ bis zum Meistergesang, zum Erzähl lied, zum Volksbuch und zur selbstständigen Erzählung. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts erscheint der Stoff im Drama, am Ende des Jahrhunderts ist er auch in den protestantischen Exempelsammlungen nachweisbar. Das Hemd, das sauber bleibt, und der Versuch, die Ehefrau zu verführen, sind häufige Motive in der Historie. Das Motiv der Erlösung aus Gefangenschaft geht auf einen mittelalterlichen Rechtsbrauch zurück und findet sich in mehreren Exempeln im Mittelalter. Ein Mittel der Befreiung des Gefangenen mit List ist der Kleidertausch, der bereits bei VALERIUS MAXIMUS vorkommt (4,6,3) und in zahlreichen mittelalterlichen wie frühneuzeitlichen Historien- und Exempelsammlungen erscheint, das Motiv ist aber auch in einem türkischen Märchen belegt. Der Themenkreis 'Frau in Männerkleidung' stellt nach den jüngeren Forschungen eine moderne Konstruktion dar, die aus einer zusammengehörigen Gruppe von unterschiedlichen Erzählstoffen besteht.

Die beiden Hauptlinien der „fides conjugalis“-Thematik machen die Bearbeitungen der Stoffe „Weiber von Weinsberg“ und „ANSBERTA“ im deutschsprachigen Raum aus.⁵¹ Der erste Stoff wurde sowohl in der Dichtung als auch auf der Bühne des 16. und 17. Jahrhunderts mehrmals bearbeitet; JACOB MASEN empfahl ihn als Dramenthema. MIKES bearbeitete beide Themen in den Briefen 108⁵² beziehungsweise 77. Die Geschichte im Brief 77 geht eindeutig auf den Ansberta-Stoff zurück. Der Ansberta-Stoff wurde von JAKOB BIDERMANN mit dem Titel „Virtus celata clarior“ 1642 in einer

⁴⁸ HOPP, 2002 (wie Anm. 2), S. 70.

⁴⁹ ATU (wie Anm. 8), S. 888.

⁵⁰ EM 5 (wie Anm. 8), Sp. 203-207. – Vgl. TUBACH, FREDERIC C.: Index Exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales. Helsinki 1981, num. 2126, 3811, 3968, 4336. – EM 5 (wie Anm. 8), Sp. 168-186, Sp. 837. – EM 10 (wie Anm. 8), Sp. 1097-1104, hier Sp. 1103. – EM 7 (wie Anm. 8), Sp. 1430-1432.

⁵¹ RETTENPACHER, SIMON: Dramen (lateinisch/deutsch). Hg. v. BENNO WINTERSTELLER OSB und CHRISTOPH FACKELMANN, übers. von ALFONS ISNENGHI und WALTER ZRENNER. Teil II/2. Selecta Dramata/ Ausgewählte Dramen. Übersetzung und Kommentar (6-9). Frauen-Treu. Kritische Ausgabe nach dem Druck von 1682. Wien 2009, S. 352-356.

⁵² MÖM I (wie Anm. 1), S. 198-199, S. 667-668. – Briefe, S. 283, S. 199-200. – Vgl. MASEN, JACOB: Palaestra eloquentiae ligatae. Köln 1683, S. 72. (1. Ausgabe: Köln 1654/57.)

Kurznovelle,⁵³ von NICOLAUS AVANCINI unter dem Titel „Fides coniugalis sive Ansberta, sui coniugis Bertulphi e dura captivitate liberatrix“ in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einem repräsentativen Schauspiel mit fünf Akten bearbeitet.⁵⁴ Bidermanns Novelle, in der der Stoff vor allem zur Veranschaulichung des Gebots der Ehetreue dient, erlebte bis 1766 insgesamt fünfzehn Neuauflagen und bestimmte lange Zeit die weiteren literarischen Umformungen im katholischen Bereich. In der Predigt zeigte der Stoff in der Regel den Typus der unschuldig verfolgten Frau und das positive Beispiel der Ehetreue auf.

In BIDERMANNS Novelle unternimmt ein vor kurzem verheirateter deutscher Adliger, BERTULFUS, eine Wallfahrt ins Heilige Land, um dann nach Ägypten zu gehen, wo er zusammen mit seinen Gefährten von Arabern gefangenengenommen und in die Sklaverei geworfen wird. Darüber setzt er seine Frau, ANSBERTA, brieflich in Kenntnis, die sich insgeheim auf den Weg macht, um ihren Mann zu befreien. Ansberta kommt als Pilger gekleidet in den Hof des HERRN VON BERTULFUS, eines heidnischen Fürsten, und versetzt den Herrscher mit ihrem Lautenspiel in Erstaunen. Ein ebendort gefangengehaltener christlicher Jüngling zeigt ihr die Gefangenen, unter ihnen Bertulfus. Nachdem Ansberta mit ihrer Kunst die Gunst des Fürsten gewinnt, bittet sie ihn, den von ihr ausgewählten Gefangenen als Gegengabe freizulassen und ihr zu schenken. Der Fürst erfüllt den Wunsch, Bertulfus wird frei. Nach der Heimkehr erheben die Daheimgebliebenen Klage gegen Ansberta, die noch immer als Pilger gekleidet ist, wegen ihres langen Fernbleibens bei Bertulfus. Bertulfus erzürnt, worauf sich Ansberta endlich enthüllt.

AVANCINI, der sich im Argumentum seines Dramas auf BIDERMANN beruft, fügte mehrere neue Motive, Figuren und allegorische Zwischenspiele in die Handlung ein, die er an zahlreichen Stellen modifizierte und erweiterte. BERTULFUS ist bei ihm ein deutscher Fürst, dem ANSBERTA einen in einem Brotstück versteckten Brief zukommen lässt, ihre Identität aber nicht preisgibt. Zum Geburtstag des heidnischen Königs will man das Leben von drei Gefangenen, unter ihnen das von Bertulfus opfern. Ansberta will sich selbst statt Bertulfus opfern, worauf der Herrscher sie zusammen mit ihrem Weggefährten, BRUNELLUS, ins Gefängnis wirft. Brunellus liebt Ansberta und will sie befreien, Ansberta widersteht jedoch der Versuchung. Ein Diener des Königs, FLORILLUS, der heimlich dem katholischen Glauben folgt, macht seinen Herrn auf das Lautenspiel Ansbertas aufmerksam. Bertulfus wird auf die schon bekannte Weise aus dem Gefängnis befreit. Eine weitere Innovation Avancinis besteht darin, dass zum Geburtstag des Königs drei Schauspiele vorgetragen werden, währenddessen Ansberta und Bertulfus mit Hilfe Florillus' insgeheim ihren Heimweg planen. Der persische Botschafter, der zum Fest kommt, schickt dem König einen Ring als Geschenk durch Florillus, der jedoch den Ring an Ansberta und an Bertulfus übergibt. Während der Botschafter in den Hof geführt wird, legen Ansberta, Bertulfus, Brunellus und Florillus

⁵³ Verwendete Ausgabe: BIDERMANN, JACOB: *Acroamatum academicorum libri III*. München 1706, S. 202-233 (1. Ausgabe: Luzern 1642). In der Sammlung findet sich die novellistische Bearbeitung von weiteren internationalen Erzählstoffen. – Vgl. EM 2, Sp. 287-291.

⁵⁴ AVANCINI, NICOLAUS: *Poesis dramatica*. Bd. 2. Köln 1675, S. 253-359.

mit dem Boot ab. Nach Entdeckung der Flucht lässt der Herrscher in seiner Wut sämtliche Gefangene töten und die Geflüchteten verfolgen. Das Schiff der Verfolger versinkt, während die Geflüchteten glücklich an Land kommen. Zwischen Ansberta und Bertulfus bricht ein Streit aus, infolgedessen Ansberta in den Wald flüchtet. Bertulfus bekommt Nachricht von deutschen Kaufleuten über seine Heimat und über seine daheimgelassene Frau. Brunellus macht einen neuen Versuch bei Ansberta, die sich aber endlich „durch die Kraft der Liebe getrieben“ vor Bertulfus zu erkennen gibt.

In der späteren Geschichte des Jesuitendramas gewann der ANSBERTA-Stoff trotz der Empfehlung MASENS eine größere Bedeutung, als die Weinsberg-Historie. Die Wiener Uraufführung des AVANCINI-Stückes von 1667 war ein prunkvoller „ludus caesareus“ zur Feier der Hochzeit KAISER LEOPOLDS I. mit MARGARETE THERESIA VON SPANIEN. Der Text wurde 1675 gedruckt; von da an haben die Jesuitenchoragen das Stück an mehreren Orten adaptiert und aufgeführt, es wurden aber auch von Avancini unabhängige Bearbeitungen des Stoffes angefertigt. Für das Schultheater der Benediktiner bearbeitete OTTO GUZINGER das Thema in einem 1650 in Salzburg aufgeführten Stück zum ersten Mal; dann folgte das Drama SIMON RETTENPACHERS im Jahre 1682.⁵⁵ Eine Besonderheit des letzteren Stückes liegt darin, dass Rettenpacher die Ansberta-Handlung in den Rahmen der deutschen Geschichte integrierte und in die Bearbeitung des Weinsberg-Stoffes einfügte. Darüber hinaus kombinierte er die Handlung mit verwandten oder ähnlichen Erzählstoffen und Motiven, verlieh ihr eine aktuelle Dimension, wodurch die Liebe der Eheleute zur irdischen „imago“ der göttlichen Liebe hochstilisiert wurde. Im Jahre 1687 führte man eine schwankhafte Bearbeitung des Themas am Hofe des Fürstbischofs von Salzburg bereits in deutscher Sprache auf. Die bisher publizierten Quellen aus Ungarn bezeugen insgesamt nur zwei Jesuitenaufführungen und eine Minoritenaufführung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Buda, 1750; Esztergom, 1763; Miskolc, 1763),⁵⁶ aufgrund der internationalen Vermittlung der Dramenstoffe und wegen der Selektivität der erhaltenen Angaben kann man aber auch hier mit früheren Aufführungen rechnen.

Anders als BIDERMAN und AVANCINI, verlegt MIKES den Schauplatz der Handlung nach Frankreich; seine Protagonisten sind keine Eheleute, sondern Verlobte. Die Gefangennahme geschieht bei Bidermann in Ägypten, bei Mikes aber nehmen „Seeräuber“ den Jüngling gefangen. „Das Fräulein“ erfährt bei Mikes nicht aus einem Brief den Aufenthaltsort ihres Verlobten, sondern es brachten nach langer Zeit „aus jenen Landen Freigekommene“ Nachricht von ihm. Sie machte sich „mit einer Freundin“ auf den Weg, das mitgebrachte Lösegeld reichte jedoch nicht. Den Höhepunkt der Erzählung bei Mikes bildet die Szene, in der die Verlobten darüber diskutieren, wer von ihnen in der Knechtschaft bleiben soll, während der/die andere heimkehrt und das fehlende Geld beschafft. Schließlich wird beschlossen, dass der Jüngling heimfährt. Als er

⁵⁵ RETTENPACHER, 2009 (wie Anm. 51), S. 363–368.

⁵⁶ STAUD, GÉZA: A magyarországi jezsuita iskolai színjátékok forrásai. IV. Mutatók (Quellen zum Jesuitentheater in Ungarn. Bd. IV: Register). TAKÁCS, MARIANNA H. Budapest 1994, S. 32, S. 47, S. 89. KILIÁN, ISTVÁN (Hg.): Minorita iskoladramák (Schuldramen der Minoriten). Budapest 1989, S. 319–331.

zurückkehrt, gestand das Mädchen bereits alles dem Türken, „[d]ieser aber fand ihre Treue zu dem Verlobten schön, deswegen entließ er sie“. Mikes sagt unter anderem nichts darüber, dass der Jüngling seine Verlobte nicht erkennt; es fehlen bei ihm auch die Motive des Lautenspiels, des Verführungsversuchs, der Flucht und der Anklage. Vollkommen originell ist die scherzhafte Schlussbemerkung Mikes' zur Geschichte, die an die Hochzeit der Verlobten anknüpft: „Möglicherweise hochzeiteten und tanzten selbst die Unterirdischen, denn vorgestern spürten wir unter uns viel Wallung in der Erde und dachten schon, man hätte die ganze Stadt auf Karren verladen und brächte uns so irgendwohin.“

Aufgrund des Gesagten kann man feststellen: LAJOS HOPP suchte in einem allzu weitem Kreis die internationalen Parallelen zur Erzählung MIKES'. Seine Quelle war höchstwahrscheinlich eine Prosabearbeitung des ANSBERTA-Stoffes, die der Fassung BIDERMANNS nahe stand, sich zur Zeit aber nicht näher bestimmen lässt. Wir können aber auch nicht ausschließen, dass Mikes bereits während seiner Klausenburger Studienjahre dem Thema begegnete. Dem widerspricht, dass er die Geschichte nach Frankreich verlegt, was unter Umständen eine französische Vermittlung folgern lässt.

Mit den zwei kurzen Historien im Schlussteil von Brief 80 beantwortet MIKES jene, in den Mund der Cousine gelegte frühere Bemerkung: „dort bei Euch seien [...] Türken in Karosse nicht zu sehen“.⁵⁷ Er erzählt beide Anekdoten, die miteinander eng verbunden sind, um zu beweisen, dass die Karosse auch bei anderen Nationen erst vor nicht allzu langer Zeit Verbreitung gefunden hat. In der ersten geht es um „CLOVIS“, der seine Frau, „BATILD“, nach der Hochzeit auf einem vierspännigen Ochsenkarren heimbringen ließ. Die andere berichtet über die einzige, seiner Gemahlin ausgeliehene Karosse des französischen KÖNIGS HEINRICH IV. In der entsprechenden Anmerkung der historisch-kritischen Ausgabe hat LAJOS HOPP nur soviel dazu bemerkt: „Dem Briefschreiber begegnete die europäische Mode der Karosse in Frankreich. Die alten Beispiele für die Verbreitung der Karosse nimmt er ebenfalls aus Frankreich. [...] Mikes hat ein feines Gespür für die Kuriositäten.“⁵⁸ Mit der Quellenfrage beider Geschichten beschäftigte er sich nicht. In den weiteren Anmerkungen wurde „Clovis“ irrtümlich mit CHLODVIG (481-511), dem Begründer des Frankenreiches identifiziert, da „Batild“, das heißt BATHILDE (Bathildis, Balthildis, gest. um 680), die später als Heilige verehrte fränkische Königin die Frau von CHLODVIG II. (640-657) war; die Eheschließung fand um 648 statt.⁵⁹

In der Legende von BATHILDE fällt kein Wort über die Historie bei MIKES, das Motiv des Ochsenkarrens findet sich aber in der „Vita Karoli Magni“ EINHARDS.⁶⁰ In der

⁵⁷ MÖM I (wie Anm. 1), S. 148. – Briefe, S. 212.

⁵⁸ MÖM I (wie Anm. 1), S. 609.

⁵⁹ Bibliotheca hagiographica latina antiquae et mediae aetatis. Ed. Socii Bollandini. A-I. Bruxelles 1898-1899, S. 140-141. – Walter, Kasper (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 2. Freiburg/Basel/Rom/Wien 1994, S. 81.

⁶⁰ Scriptores rerum Merovingicarum. Tom. II. Fredegarii et aliorum chronica, Vitae sanctorum. Ed. Societas aperiendis fontibus rerum germanicarum medii aevi. Hannover 1888 (= Monumenta Germaniae Historica, A, Scriptores, 2), S. 475-508. – Vgl. UTHER, 2012 (wie Anm. 28), S. 240.

Darstellung der Merowingerzeit wird betont, dass das Geschlecht nach einer Zeit seine Bedeutung verlor, der König besaß fast nichts außer dem Königstitel. Dann fällt die Bemerkung: Wenn er eine weitere Reise machen musste, wurde er von einem Knecht nach Bauernart in einem Wagen gefahren, den ein Ochsengespann zog. So fuhr er zum Palast, so auch zu den öffentlichen Volksversammlungen, die jährlich zum Wohle des Reiches abgehalten wurden, und so pflegte er wieder nach Hause zurückkehren: „Quocumque eundum erat, carpento ibat, quod bubus iunctis et bulbulco rustico more agente trahebatur. Sic ad palatium, sic ad publicum populi sui conventum, qui annuatim ob regni utilitatem celebrabatur, ire, sic domum redire solebat.“⁶¹ Laut Kommentar dieses Abschnitts ironisiert EINHARD offenbar ein Ritual, das zum heidnischen Königsmythos gehörte und dessen ursprüngliche Bedeutung Einhard nicht mehr verstanden hat.⁶² Die von Ochsen gezogene Karosse der Merowinger war kein Reisegefährt, sondern womöglich ein Kultwagen. Die Ochsen des Königs waren zur Zeit des Heidentums geheiligte Tiere; königliche und edle Frauen fuhren gleichfalls mit Ochsengepann.

Die Urquelle für die Erzählung MIKES' war also vermutlich der zitierte Abschnitt der „Vita Karoli Magni“ EINHARDS, der im Laufe der Zeit mit dem Motiv der Hochzeit von CHLODWIG II. und BATHILDE kontaminiert wurde. Die Frage, wo und wann diese Kontamination, das heißt die Verknüpfung des Ochsenkarrenmotivs mit konkreten Personen erfolgte, können wir zur Zeit nicht beantworten. Die Historie gelangte aller Wahrscheinlichkeit nach in der von Mikes zitierten Form zu ihm, und es ist nicht unmöglich, dass er sie in einem französischen Werk vorfand, in dem sie zusammen mit der angeschlossenen zweiten Erzählung vorkommt.

Der Quelle zur Anekdote über die einzige Karosse HEINRICHS IV. kamen wir mit Hilfe von zwei französischen Sachbüchern aus dem 19. Jahrhundert näher. Das erste ist das Handbuch FRANÇOIS NOELS über die Erfindungen und Entdeckungen von 1833,⁶³ das zweite ein Überblick ALFRED MARTINS über die Geschichte der Verkehrsmittel von 1894.⁶⁴ Beide Werke enthalten den folgenden Textabschnitt: „Henri IV n'avait d'abord qu'une seule voiture, comme le prouve une lettre de ce roi à un de ses favoris dans laquelle il dit: 'Je ne sçaurais aller vous voir aujourd'hui, parce que ma femme se sert de ma couche'." Das Zitat findet sich nach Noel in einem Brief Heinrichs IV. an MAXIMILIEN DE BÉTHUNE, Duc de Sully, den Finanzminister des Königs. Mikes resümiert den Inhalt des zitierten Textes genau und lässt nur das Motiv des Briefes weg. Aufgrund der erwähnten Bücher kann man nicht feststellen, ob es im Zitat um einen wirklichen Brief oder um einen Spruch geht, der in den Mund des Königs gelegt wurde. Wie ESZTER KOVÁCS in ihrem bereits zitierten Aufsatz erwähnte, wur-

⁶¹ EINHARD: Vita Karoli Magni/Das Leben Karls des Großen. Lateinisch und deutsch. Übers., Nachw. und Anm. Evelyn Scherabon Firchow. Stuttgart 1975, S. 10.

⁶² EWIG, EUGEN: Die Merowinger und das Frankenreich. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1988, S. 78.

⁶³ NOEL, FRANÇOIS: Nouveau dictionnaire des origines, inventions et découvertes. Vol. 1. Paris 1833, S. 319.

⁶⁴ MARTIN, ALFRED: Étude historique et statistique sur les moyens de transport dans Paris avec plans, diagrammes et cartographies. Paris 1894, S. 10.

den die 'Dicta et facta memorabilia' Heinrichs IV., seine Briefe und die an ihm angehängten Anekdoten in mehreren französischen Sammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts publiziert.⁶⁵ Die direkte Quelle für die Historie Mikes' können auch in Publikationen dieser Art oder in solchen Werken gesucht werden, die das Material dieser Bücher verwenden.

Im Brief 94 trägt MIKES drei Geschichten vor, von denen die mittlere den besonderen Urteil von KAISER KARL V. im Rangstreit zwischen zwei adligen Frauen bei einem Gastmahl in Brüssel erzählt.⁶⁶ In der diesbezüglichen Anmerkung wies LAJOS HOPP, BÉLA ZOLNAI zitierend nur darauf hin, dass „um den großen Herrscher der Reformationszeit eine unübersichtliche Literatur entstand. Seine Biographie unter dem Titel *Vita CAROLI V.* fand sich auch unter den Lektüren RÁKÓCZIS in Wiener Neustadt.“⁶⁷ In seiner Monographie über den Übersetzer Mikes bemerkte er: „der novellistische Rangstreit der verliebten Frauen von Brüssel stellt eine höfische Geschichte aus der Reformationszeit dar.“⁶⁸ Mit der Quellenfrage der Erzählung beschäftigte sich HOPP nicht.

Nun ging ich davon aus, dass im besonders reichen literarischen Nachleben KARLS V.⁶⁹ die Veröffentlichungen, die die merkwürdigen Sprüche des Kaisers in der Regel

⁶⁵ KOVÁCS, 2012 (wie Anm. 27), S. 92. In den beiden Werken, in denen man nach KOVÁCS die Quelle für die Geschichte über HEINRICH IV. suchen sollte, findet sich die Historie nicht: PÉRÉFIXE DE BEAUMONT, HARDOUIN DE: *Histoire du roy Henry le Grand*. Amsterdam 1661. – LAURENT PRAULT, LOUIS: *L'Esprit d'Henri IV ou Anecdotes les plus intéressantes [...] & quelques Lettres de ce Prince*. Paris 1770. PRAULT beschäftigt sich u. a. mit der jahrzehntelangen Verbindung zwischen HEINRICH IV. und SULLY und zitiert die *Memoires* des Finanzministers und die Briefe des Königs an ihn. In einem seiner Briefe, in dem er über seine finanziellen Schwierigkeiten klagt, gebraucht der König eine Wendung, die inhaltlich an die Historie bei MIKES erinnert: „je n'ai quasi pas un cheval sur lequel je puisse combattre“ (S. 88.). In einem anderen Brief spricht er über eine seiner Karossen: „Fourcy, envoyez-le chercher en diligence, & qu'on lui mene plutôt un des mes carrosses, ou bien le vôtre“ (S. 139-140). Prault sammelte sein Material aus zahlreichen Quellen, von denen mehrere, zusammen mit weiteren vergleichbaren Publikationen, ebenfalls als mögliche Vorlage für Mikes erwägt werden sollten, wie z. B. *Mercure de France*, *Journal du regne de Henri IV*, *Tablettes historiques des Rois de France*, *Dictionnaire des Hommes illustres*. Beispiele für Anekdotensammlungen mit breiter Thematik aus dem 18. Jahrhundert, die ebenfalls hilfreich sein könnten: PRESEL, B. LACOMBE DE: *Dictionnaire d'anecdotes*. 1-2. Paris 1768 (nouvelle éd.). – *Dictionnaire d'anecdotes*. Paris 1787. – *Ana, ou collection de bonmots, contes, pensées détachées, traits d'histoire et anecdotes des hommes célèbres*. 1-10. Éd. par C. G. T. Garnier. Amsterdam 1789.

⁶⁶ MÖM I (wie Anm. 1), S. 172. – Briefe, S. 246.

⁶⁷ MÖM I (wie Anm. 1), S. 639.

⁶⁸ HOPP, 2002 (wie Anm. 2), S. 71.

⁶⁹ Vgl. z. B. KAISER KARL V. (1500-1558). Macht und Ohnmacht Europas. Kunsthistorisches Museum Wien, 16. Juni-10. September 2000. SEIPEL, WILFRIED (Hg.). Wien 2000. – KLECKER, ELISABETH: Karl V. in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik des 17. und 18. Jahrhunderts. In: KOHLER, ALFRED/ HAIDER, BARBARA/ OTTNER, CHRISTINE u. a. (Hgg.): *Karl V. 1500-1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee*. Wien 2002, S. 747-766. – FUCHS, MARTINA: Karl V. in der deutschsprachigen Belletristik – eine populäre Figur? In: KOHLER, ALFRED/ HAIDER, BARBARA/ OTTNER, CHRISTINE u. a. (Hgg.): *Karl V. 1500-1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee*. Wien 2002, S. 725-746. – DIES.: *Karl V. Eine populäre Figur? Zur Rezeption des Kaisers in deutschsprachiger Belletristik*. Münster 2002. – DIXON, C. SCOTT/ FUCHS, MARTINA (Hgg.): *The Histories of*

zusammen mit seiner anekdotisch bereicherten Biographie enthalten, eine eigene Gruppe bilden.⁷⁰ Die in diesen Werken publizierten, dem Kaiser zugeschriebenen Sprüche und Anekdoten sind nicht immer als authentisch zu betrachten. Sie zeigen vor allem die schon zu Lebzeiten begonnene Mythenbildung um seine Gestalt, und beweisen, dass die Figur des Kaisers als Kristallisationspunkt für verschiedene internationale Erzählstoffe und Motive fungierte.⁷¹ Die Sprüche werden häufig mit bedeutenden Persönlichkeiten im Umkreis des Kaisers oder mit wichtigen Ereignissen in Zusammenhang gebracht. In den erwähnten Sammlungen wurden auch solche Historien registriert, die zuvor mündlich verbreitet wurden und als Varianten von internationalen Erzählstoffen gelten. Zu diesen Sammlungen gehört zum Beispiel das „Les bons mots et les belles actions de l'empereur CHARLES V.“ betitelte Werk JUAN ANTONIO DE VERA Y FIGUERAS, das 1683 in Antwerpen erschienen ist, dessen spanische Originalfassung ab 1627 publiziert wurde und die zwischen 1675 und 1800, teilweise unter einem anderen Titel, mindestens dreizehn französische und niederländische Ausgaben erlebte. Die Quelle für die Historie findet sich jedoch in diesem Werk nicht.

Eine andere Sammlung gleichen Typs ist JAN DE GRIECKS „De Heerelycke ende Vrolycke Daeden van KEYSER CAREL DEN V.“, die 1674 in Brüssel herausgegeben wurde. Das Werk stellt eine eigenartige Mischung eines Fürstenspiegels, einer anekdotischen Biographie und einer Sammlung von merkwürdigen Sprüchen dar; die vorwiegend didaktisch-unterhaltende Zielsetzung des Kompilators ist offensichtlich. 1675 wurde das Buch in Brüssel und Antwerpen erneut publiziert; eine französische Übersetzung erschien unter dem Titel „Les Actions heroyques et plaisantes de l'empereur Charles V.“ unter anderem 1683 in Köln sowie 1690, 1699 und 1730 in Brüssel. Das Werk wurde bald zur Quelle für Kalendarien, Anekdoten- und Schwanksammlungen; es wurde auch noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrmals herausgegeben.

Eine Variante der Erzählung MIKES' habe ich in dieser Sammlung identifizieren können. Zuerst zitiere ich den flämischen, dann den französischen Text, den ersten nach HARLINDA LOX aus der Ausgabe von 1675, den zweiten aus der Ausgabe von 1690:

„Wie de voorrang moet hebben“

Aan het Hof te Brussel heerste het Bourgondisch hofceremonieel. KAREL V zelf had het weer in voege gebracht. En zo was men aan het Hof getuige van de naijver van verscheidene hovelingen in verband met de vraag wie van hen de voorrang had. De keizer lachte daar in stilte om.

Op zekere dag brak er een twist uit tussen twee hofdames. Allebei beweerden ze voorrang te hebben om de drempel van het keizerlijke vertrek te overschrijden. En ze konden het blijkbaar

Emperor Charles V. Nationale Perspektiven von Persönlichkeit und Herrschaft. Münster 2005.

⁷⁰ SOLY, HUGO (Hg.): Karl V. 1500-1558 und seine Zeit. Köln 2003, S. 469-470.

⁷¹ LOX, HARLINDA: Kaiser Karl V. in der flämischen Erzählkultur. In: BREDNICH, ROLF WILHELM (Hg.): Erzählkultur. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Erzählforschung. Hans-Jörg Uther zum 65. Geburtstag. Berlin/New York 2009, S. 263-276.

niet met elkaar eens worden want op de duur kwam de keizer zelf tussenbeide en zei: 'Welaan, dat de grootste zottin maar het eerst binnenkomt!'⁷²

Contestation sur la préseance

Deux Dames estant depuis longtemps en dispute touchant la preference, & s'estant un jour rencontrées, elles se mirent à contester sur ce point jusqu'à s'échauffer la bile: Sa Majesté qui estoit un exemple d'humilité, ne pouvant souffrir un si sottte ambition, se sentit obligé de dire, que celle qui seroit la plus folle des deux, prendroit d'oresnavant le pas."⁷³

Der Vergleich der beiden Texte zeigt, dass der erste Abschnitt der flämischen Version in der französischen Fassung fehlt. Dieser Abschnitt benennt den Schauplatz genau und berichtet über die Einführung des burgundischen Hofzeremoniells durch den Kaiser in Brüssel. Es wird darauf hingewiesen, dass die Höflinge ständig mit der Frage des Vorrangs beschäftigt waren, worüber aber der Kaiser nur gelacht hat. Während nach dem flämischen Text der Rangstreit ohne jegliche Vorgeschichte zwischen den beiden Hofdamen bei der Signierung eines kaiserlichen Vertrags vor der Tür ausbrach, erwähnt die französische Variante einen alten Streit, der bei der nicht näher geschilderten Begegnung der beiden Damen wieder ausbrach. Die französische Fassung ist etwas ausführlicher, indem hier der Kaiser „un exemple d'humilité“ genannt wird, der „ne pouvant souffrir un si sottte ambition“ zu der geistreichen Aussage angeregt wurde, die den Streit entschied. Der kaiserliche Spruch, der die Pointe der Geschichte ausmacht, ist in beiden Versionen identisch.

MIKES' Erzählung unterscheidet sich von beiden Fassungen in mehreren Punkten, der Kern der Geschichte ist jedoch in allen drei Texten identisch. Mikes erwähnt „ein großes Gastmahl“, an dem die beiden rivalisierenden Frauen nicht teilnehmen wollen; für sie bereitet nicht der Vortritt an der Türe Sorge, sondern der Vorrang bei der Sitzordnung. Zu den neuen Motiven bei Mikes gehört, dass der Kaiser, der davon erfuhr, die Anwälte der beiden Frauen vor sich als einem Richter hintreten und dort miteinander streiten lässt. Die Gründe waren gleich, der Kaiser wollte aber den Zorn keiner der beiden auf sich ziehen. Sein Urteil, „dass diejenige, welche grad am stärksten verliebt wär, auch den Vorrang in Anspruch nehmen könnte“, unterscheidet sich nur in der Ausdrucksweise von der französischen und der flämischen Version. Wenn man bedenkt, dass „verliebt“ und „närrisch“ durchaus eine ähnliche Konnotation haben können, können wir davon ausgehen, dass es sich im Kern um dieselbe Anekdote handelt. Abweichend von der flämischen und der französischen Fassung, fügt Mikes noch hinzu, dass nach der Versammlung jedermann den Urteilsspruch treffend fand und dann auch die Frauen nicht mehr um das Primat fochten, „weil sie vor der Welt nicht als verliebt gelten wollten.“ Es ist vorstellbar, dass der Spruch des Kaisers von Mikes selbst modifiziert wurde, um dann über die verliebten Frauen und über die Liebe meditieren zu können. Mit diesen Reflexionen bereitete er die dritte, in eine Rätselfrage auslaufende Erzählung über die drei Verliebten eines Fräuleins vor, womit er den Brief beschloss.

⁷² LOX, HARLINDA: Van stropdragers en de pot van Olen Verhalen over Keizer Karel. Leuven 1999, S. 126, num. 129.

⁷³ Les actions heroiques et plaisantes de l'empereur Charles V. [...]. Seconde Edition. Bruxelles 1690, S. 81-82.

Über den flämischen Text wurde in der Forschung festgestellt, dass diese Anekdote zu KARL V. eine Variante einer seit dem 12. Jahrhundert bekannten Schelmengeschichte darstellt, deren Motive auch in mehreren anderen wohlbekannten Erzähltypen zu finden sind.⁷⁴ Wir können nicht mit voller Sicherheit behaupten, dass MIKES den oben zitierten französischen Text als Vorlage gebrauchte, so lange aber, bis eine andere, zu seiner Historie näherstehende Fassung nicht gefunden wird, kann dieser Text als Quelle für seine Erzählung betrachtet werden.

Ausblick

Die Untersuchung beweist, dass der Quellenbereich und das intertextuelle Beziehungssystem der Geschichten MIKES' wesentlich komplexer ist, als bisher angenommen wurde. Von den einundzwanzig Erzählungen, deren Quelle bis jetzt nicht bekannt war, habe ich bei fünf die wahrscheinliche oder die direkte Vorlage, den Quellenbereich beziehungsweise eine frühere Fassung bestimmt, bei einer weiteren Erzählung wurde eine bisher nicht registrierte frühere Version identifiziert. Ich hielt es für sinnvoll, auch jene Schritte zu dokumentieren, die im Hinblick auf die direkten Quellen zwar keine brauchbare Ergebnisse erbracht haben, die Forschung aber zum Quellenbereich eines Textes näher hingeführt haben. Ich hielt es auch für wichtig, einige Hypothesen zu formulieren, die zukünftig zur Bestimmung neuer Vorlagen beitragen können. Die Untersuchung zeigt zugleich die Grenzen der Quellenerschließung: Diese Methode führt in sich nur bis zu dem Punkt, wo die persönliche Schreibweise beginnt, darum muss man auch auf die Prozesse der Textgestaltung genau achten.⁷⁵ Bei Erzählungen, für die mehr als nur eine frühere Fassung bekannt ist, können wir mangels einer direkten Vorlage nur mit größter Vorsicht auf die charakteristischen Züge in Mikes' Adaptationspraxis schließen.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass die Verbesserung der Forschungsbedingungen, der leichtere Zugang zu den Quellen und die kontinuierliche Zunahme der Fachliteratur zur Bestimmung der noch unbekannten Vorlagen und Varianten der Erzählungen wesentlich beitragen können. Textparallelen und motivische Ähnlichkeiten kann man mit den heutigen Forschungsmitteln relativ leicht identifizieren, die genaue Eingrenzung der möglichen Quellenbereiche und die Auffindung von konkreten Vorlagen ist aber ein besonders zeit- und arbeitsintensives, manchmal sogar beinahe hoffnungsloses Unterfangen. Die überwiegende Mehrheit der noch fehlenden Quellen und Varianten kann aller Wahrscheinlichkeit nach nur im Rahmen sorgfältig vorbereiteter und gezielt durchgeführter Spezialforschungen, unter weitgehender Berücksichtigung der Ergebnisse der MIKES-Philologie und der historischen Erzählforschung, in internationaler Zusammenarbeit ermittelt werden.

⁷⁴ Lox, 1999 (wie Anm. 72), S. 234-235. – Vgl. ATU (wie Anm. 8), S. 1620. – GYÖRGY, 1934 (wie Anm. 19), S. 100-101, Nr. 28.

⁷⁵ Vgl. FRIEDRICH, HUGO: Montaigne. Bern/München 1967, S. 43.